

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 38 [i.e. 41] (1959)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderbeilage Frauenstimmrecht

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 14.80
jährlich, Fr. 8.50 halbjährlich. Auslandsabonnement
Fr. 17.— pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken.
Abonnementsanzahlungen auf Postcheckkonto VIII B
58 Winterthur. — Inserationspreis: Die einseitige
Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die
Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz
45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. —
Keine Verbindlichkeit für Placierungsverschriften
der Inserate. — Inseratenschluss am Montagabend

Erscheint jeden Freitag

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inseratennahme: Rückstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheckkonto VIII B 16 327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII B 58

Die Zukunft ist unsere Aufgabe – heute schon*

Von Dr. Marga Bührig

(Fortsetzung)

Niemand vermag wohl ganz im einzelnen zu sagen, was diese Erkenntnis praktisch im Blick auf unsere ganz konkreten Fragen bedeutet. Immerhin zeichnen sich einige Linien ab:

1. Zu dieser neuen Erschliessung der Weite der Welt, die wir sehen — im anderen Menschen erfahren, gehört das, was ein Schlagwort unserer Zeit als «Partnerschaft von Mann und Frau» bezeichnet. Entgegen den noch weitgehenden patriarchalischen Leitbildern der Vergangenheit, aber auch entgegen gewissen gleichgeschalteten, vom Kommunismus und Existentialismus (zum Beispiel Simone de Beauvoir, Le deuxième sexe) kommenden Bildern des Verhältnisses von Mann und Frau meinen wir, wenn wir von Partnerschaft sprechen, dass die beiden Partner zwar auf gleicher Ebene stehen, dass sie aber nicht gleich sind. In den Gegebenheiten unserer eigenen Zeit wird sich hier ein Gleichgewicht einspielen müssen, das mit der Ergänzungsbedürftigkeit beider Partner ganz ernst macht, ohne dabei den einen oder anderen sich selbst zu überlassen oder zu vergewaltigen. Dieses Gleichgewicht kann sich nur in Freiheit und in der Begegnung der beiden einspielen. Konkret gesprochen wird das z. B. bedeuten, dass man nicht im voraus und ein für allemal vier festlegen können, was «typisch weiblich» und «typisch männlich» ist. Man wird auch darauf verzichten müssen, die Welt in feste «männliche» und «weibliche» Arbeitsgebiete einteilen zu wollen. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt bei der Gestaltung unseres Berufslebens, und wir sehen an diesem Beispiel, wie nötig hier noch ein Umdenken ist.

Aber dieses Umdenken muss auch noch in anderer Beziehung geschehen. Zur Partnerschaft gehört, dass es keine Emanzipation des einen Geschlechts vom anderen mehr geben darf. Weder kann sich der Mann von der Frau emanzipieren, indem er sich immer tiefer verfrängt in der technischen Welt, die er im wesentlichen allein aufgebaut hat und deren Sklave er heute weithin ist. Wenn er damit die Familie, d. h. die Welt der menschlichen Beziehungen, ganz der Frau überlässt, so tut er ebenso Unrecht wie die Frau, die noch immer meint, es sich leisten zu können, nur «persönlich» und nicht auch sachlich zu denken und zu planen. Aber auch die andere Emanzipation ist falsch: wenn wir Frauen sein wollen wie die Männer, denn damit lassen wir diese allein und isolieren uns selbst. Hier liegt auch die Grenze jeder Frauenorganisation, ja der ganzen Frauenbewegung. Sie war historisch gesehen eine Notwendigkeit, und sie ist es auch heute noch, wenn und insofern sie ganz bewusst Vorbereitung auf und Schulung für die neue Form der Partnerschaft ist, die sich erst gestalten muss. Nur von Mann und Frau gemeinsam sind die Fragen unserer Zeit zu lösen und ist auch die Bedrohung zu bestehen. Um nochmals auf die Welt des Berufes und der Arbeit zurückzukommen: nur von Mann und Frau gemeinsam werden die neuen Kombinationsmöglichkeiten gefunden werden können, welche sowohl die für die Wirtschaft und das Leben der Gesellschaft nötige Mitarbeit auch der verheirateten Frau ermöglichen, als auch die berechtigten Ansprüche der Familie befriedigen (z. B. mehr Halbtagsarbeit, überhaupt verkürzte Arbeitszeit — Haushaltarbeit als «steamwork» der Familie — bewusste Koedukation, was z. B. bedeuten müsste, dass der Lehrkörper aller Schulen von Männern und Frauen gebildet sein müsste, auch auf der Oberstufe bis hinauf in die Hochschule).

Auf einem andern Gebiet wird es besonders deutlich, dass die alten Bilder nicht mehr ausreichen: der Landesverteidigung. Gegenüber den modernen Waffen, schon den sog. konventionellen (die Bombenangriffe des letzten Weltkrieges), aber erst recht den Atomwaffen wird es fast ein wenig leichtlich, von der Verteidigung des «Hauses», und damit auch von Frau und Kindern, durch den Mann zu sprechen. Nur zu oft hat es sich schon im letzten Krieg ereignet, dass diejenigen, welche angeblich zur Verteidigung der Ihren ausziehen, diese bei ihrer Heimkehr nicht mehr vorfinden. Was damals galt, gilt erst recht in Zukunft. Gegenüber der atomaren Bedrohung versagen die alten Bilder. Gemeinsam sind wir bedroht, und ob wir gemeinsam bestehen, ist unsicher, dass wir aber sonst gemeinsam untergehen, bedarf kaum weiterer Begründung, und ebenso klar ist wohl, dass wir auch zur gemeinsamen Abwehr, in der inneren wie der äusseren, der geistigen wie der militärischen gerufen sind.

So sind in unserer Zeit mannigfache Ansätze gegeben, von denen aus die Partnerschaft von Mann und Frau sich als Notwendigkeit erweist, und wer von der Zukunft her denkt, macht sich dafür bereit.

2. Im Lichte des aufgehenden Tages wird aber auch deutlich, dass Ehe und Familie nicht das einzig Mögliche und Wichtige für eine Frau sind, mit anderen Worten: dass sie nicht als «die wahre Berufung der Frau» betrachtet werden können. Ehelosigkeit wird daher nicht als Verlebenslösung für die Sitzengebliebenen betrachtet, sondern es wird klar, dass sie Freiheit für das Kommende und damit auch für die Aufgaben der Gegenwart ist. So braucht es nicht nur eine Partnerschaft von Mann und Frau, sondern auch diejenige von Eheleuten und Ehelosen. Beide Stände brauchen einander als Hinweis auf die jedem einzelnen Stande verdeckte Seite des Lebens. Die in der Ehe Lebenden brauchen die Unverheirateten als Hinweis darauf, dass das Leben sich nicht im Familienkreis erschöpfen darf und dass es ausser der Beziehung von Mann und Frau Werte der Eigenständigkeit, der Einsamkeit, des Alleinseins gibt, die auch in Ehe und Familie — in anderer Form — notwendig sind. Und die Alleinlebenden brauchen den Hinweis, dass ihr Eingespantsein in Beruf und Dienst ebenso wie ihr Alleinsein nicht zur Unfähigkeit zur Gemeinschaft führen darf, nicht zur Bindungslosigkeit und Willkür, sondern zur Hingabe und Verpflichtung in den Formen, die durch ihren Stand gegeben sind.

3. Gilt es also, die Weite der Welt und das ganz Persönliche zusammenzusehen und -zubringen, so geht es für die Frau, die durch die Veränderung der Welt in die Öffentlichkeit geführt worden ist, darum, am neuen Ort die alte Aufgabe zu erfüllen: Gemeinschaft zu bauen. Im Zeitalter der Masse stehen wir da vor noch völlig ungelösten Aufgaben von einem früher ungeahnten Ausmass. Wenn wir sie nicht lösen, droht uns der völlig unpersönliche totale Staat, der alles Leben mit Beschlag belegt. Dass wir auch in unserer schweizerischen Demokratie vor dieser Gefahr nicht gefeit sind, sollte heute nicht schwer zu erkennen sein, ertönt doch der Schrei nach staatlicher Hilfe und nach staatlichen Lösungen für alle Belange auch bei uns sehr laut.

Und wir Frauen? Müsstet wir nicht erst lernen, zu den neuen Gegebenheiten ja zu sagen, vor allem zu der unausweichlichen Tatsache, dass wir, ob wir es wollen oder nicht, schon heute, auch ohne die politischen Rechte, bereits mitten in der Öffentlichkeit stehen? Diese Öffentlichkeit braucht heute auch unseren Einsatz und verlangt darum auch unser Ja zur Organisation. Von

unserer Tradition her würden wir uns allzu gerne auf den privaten Raum beschränken, wir würden gerne «für uns sein und nur «persönlich» wirken. Ueberall, wo wir in die Öffentlichkeit hinaustraten, machen uns die «Spielregeln» Mühe. Wir finden sie umständlich und möchten alles auf direktem, persönlichem Wege erledigen. Wenn wir uns aber auf diese Wirkung beschränken, bleiben wir abseits und entziehen uns einem Dienst, der heute von uns gefordert ist und in dem wir Wesentliches geben und zur Gestaltung des Lebens der Allgemeinheit beitragen könnten. Um die «alte Aufgabe am neuen Ort» übernehmen zu können, müssen wir den neuen Ort bewusst betreten, statt uns davon zurückzuziehen. Praktisch gesprochen heisst das, dass wir uns in die bestehenden Organisationen (Berufsverbände, Gewerkschaften, Parteien) hineinsetzen müssen. Diese brauchen nicht nur unsere Stimme, sondern auch unser Herz und unseren Verstand, denn vielleicht können wir von unserer Tradition und unserer Veranlagung her mithelfen, dass der «Apparat» ein wenig menschlicher wird. Dieses Ja zur Organisation macht uns Frauen von heute im allgemeinen Mühe — es ist aber eine der Aufgaben der Zukunft, die schon im Heute angepackt werden müssen.

Fragt man sich, was dabei für Gaben und Kräfte auf unserer Seite verlangt sind, so könnte man vielleicht sagen: Wir müssen beweglicher werden, als die Frauen früherer Zeiten es sein mussten oder konnten. Die äussere Beschäftigung wird uns mehr und mehr abgewöhnt, aber innerlich möchten wir es gerne bleiben, es fällt uns schwer, uns zu lösen vom Hergebrachten, uns umzustellen, uns immer wieder neu einzustellen und dabei doch die «alte» Fähigkeit nicht zu verlieren: dort, wo wir sind, ganz «da zu sein», uns einzusetzen und hinzugeben mit aller Kraft unseres Herzens. Diese liebende «présence» zu vereinigen mit der grossen Beweglichkeit, ist sehr schwer, und manchmal scheint uns, es würde etwas Unmögliches von uns verlangt, und doch liegt wohl auf dieser Linie die besondere Aufgabe der Frau, wenn wir von der Zukunft her denken. Lösbar ist sie nur, wenn eine grössere Intensität und die Bereitschaft, die kurzen Zeiten, welche das moderne Leben uns für menschliche Begegnung lässt, zu nützen, in unserem Leben wachsen. Es geht dabei um sehr einfache, aber sehr wesentliche Dinge: Um die vielen Dienste, die «im Vorübergehen» möglich sind, um die Gabe des gesammelten, dem anderen Menschen wirklich zugewandten Zuhörens, um das gute Wort im rechten Augenblick, um die zuchtvolle menschliche Anteilnahme. Indem wir all dieses mitbringen in den vom Manne geschaffenen Apparat der mannigfachen Organisationen, leisten wir unseren Beitrag, aber eben — er ist nur innerhalb und nicht ausserhalb dieser Organisationen wirklich zu leisten.

(Fortsetzung folgt)

Die Spritverteuerung ist ein Weg zum Ruhm

Im «Schweizer Frauenblatt» vom 5. Juni hat Frau Hilde Custer-Oczerez eine längere Artikel veröffentlicht, betitelt «Die Spritverteuerung allein ist noch kein Weg zum Ruhm».

Sie weist darin einleitend mit Recht auf die Zunahme des Genusses gebrannter Getränke hin; diese beträgt gegenüber dem Konsum unmittelbar vor dem zweiten Weltkrieg in der Tat ein Drittel, ... für diese allerletzten Jahre (die offizielle Konsumstatistik geht nur bis zur Periode 1950/55) ohne Zweifel noch mehr. Die Trinkspitverkäufe der Alkoholverwaltung sind nämlich von ca. 14 000 hl im Mittel der Jahre 1950/55 auf 17 825 hl im letzten Jahr angestiegen, der Import von Brantwein von ca. 7000 hl auf 21 725 hl.

Wenn Frau Custer-Oczerez aus der hochinteressanten Abhandlung von Steiger und Welti «Der Verbrauch alkoholischer Getränke in der Schweiz in den Jahren 1950/55» herausgelesen hat, dass «die Zunahme des Brantweinkonsums nicht aus unbedingt mit einer Zunahme des Alkoholmissbrauches verbunden» sein müsse, so sei dem gegenüber doch auf zwei, in der gleichen Abhandlung enthaltene Tatsachen hingewiesen, die über eine Zunahme auch des Alkoholmissbrauches keinerlei Zweifel bestehen lassen:

Die Todesfälle wegen Lebercirrhose infolge Alkoholismus, welche zum Beispiel von der Weltorganisation für Gesundheit als ein Gradmesser der Ausdehnung des Alkoholmissbrauches in einem bestimmten Lande und in einer bestimmten Periode betrachtet wird, stieg von 229 Fällen im Jahr fünfzig 1933/38 auf 471 Fälle im Mittel der Periode 1950/55. Und die Todesfälle wegen Delirium tremens betragen 32 in der Periode 1939/40, 69 in der Periode 1950/55 ... dies trotz der steten Verbesserung der Behandlungsmethoden in der jüngsten Vergangenheit. Vermutlich dürfte es auch auf diesem Sektor ungefähr so stehen wie in bezug auf die Ausgaben des Schweizervolkes für die alkoholischen Getränke, welche Steiger und Welti für das Mittel der Periode 1950/55 auf 947 Millionen Franken veranschlagten, aber mit der Befügung, dass am Schlusse der Periode, «das heisst im Jahre 1955, mit einer

Summe zu rechnen ist, welche die Milliarde überschreitet».

Diese Entwicklung des Alkoholkonsums kann übrigens nur jene verwundern, die nicht die enormen Anstrengungen verfolgen, welche die Alkoholinteressenten aller Art entfalten, um das Schweizervolk — Jugend und Frauen in besonderer Weise — zum Konsum ihrer Produkte zu jeder Tageszeit, in allen Lagen, in kranken und gesunden Tagen zu animieren. Es zeugt dies, um uns zu üblichhalten auszu drücken, von wenig verantwortungsbewusstem sozialem Denken.

Ganz einig gehen würden wir mit Frau Custer-Oczerez, wenn sie meinen sollte — es ist dies aus ihrem Artikel nicht ganz klar ersichtlich —, dass von der vom Bundesrat vorgenommenen Erhöhung des Trinkspitpreises und der Monopolgebühr keine Einschränkung des Brantweinkonsums zu erwarten sei, weil diese Erhöhung völlig unzureichend war. Leider hat sich der Bundesrat bei dieser Erhöhung mit einer blossen Anpassung der genannten Preise und Gebühren an die Erhöhung der Lebenskosten, bzw. an die Verminderung der Kaufkraft des Schweizer Franken, begnügt. Die Verteuerung des Glases oder Gläschens um 10 Rappen wird höchstens ganz vorübergehend eine Konsumverminderung bewirken. Auch von diesem Gesichtspunkt aus waren der Rumor und das Geschrei der Interessenten gänzlich unberechtigt ... Sollte alles teurer werden dürfen, nur nicht der Trinkspit!

Dass mit dem Trinkspit auch der Spirit zu pharmazeutischen und kosmetischen Zwecken erhitet wurde, dürfte jedermann verstehen, der Alkoholgesetz und Praxis der Herstellung pharmazeutischer und kosmetischer Mittel kennt. Der Gesetzgeber von 1930/32 hat ausdrücklich den Grundsatz der Besteuerung — wenn auch einer niedrigeren Besteuerung — des zu den genannten Zwecken bestimmten Spiritus angenommen; der Bundesrat hat sich also nur an das Gesetz gehalten. Eine gewisse Parallellität zwischen den beiden Steueransätzen muss auch aufrecht erhalten werden, weil sonst für Fabrikanten kosmetischer und pharmazeutischer Mittel die Versuchung gross werden könnte, Feinspirt



Sammlung der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe beginnt ihre Sammlung Mitte Juni 1959. Schon wieder eine Sammlung? Ja, und zwar eine, die die volle Unterstützung der Bevölkerung verdient. Die humanitäre Aufgabe der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe kann nur erfüllt werden, wenn die Öffentlichkeit die nötigen Geldmittel zur Verfügung stellt.

Glücklicherweise ist der Grossteil der Flüchtlinge, vor allem der Ungarn, beschäftigt, und die weit überwiegende Mehrheit hat sich gut in die neue Umgebung eingefügt. Es wäre ein Unrecht, wegen der Verstösse gegen die öffentliche Ordnung, die sich einige Entwurzelte zu Schulden kommen liessen, die Hand zu verriegeln gegen jene, die eine Hilfe immer noch bitter nötig haben. Es sind dies neben Neuankömmlingen aus Hongkong Alte, Grechliche und Kranke, Familien, die unverschuldet in Not geraten sind, Junge, die ihre Berufsausbildung noch nicht abschliessen konnten.

Die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe verfügt über eine reiche Erfahrung und bietet volle Gewähr dafür, dass das Ergebnis der Sammlung im Sinne der Spender gewissenhaft verwendet wird.

Möge sich das Schweizervolk zu Beginn des Weltflüchtlingsjahres, während dem in zahlreichen andern Ländern die Anstrengungen in der Flüchtlingshilfe verdoppelt werden sollen, wiederum zu seiner humanitären Mission bekennen und der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe die Mittel zur Verfügung stellen, deren sie bedarf.

Bundesrat F. T. Wahlen

auch zu Trinkzwecken abzuweisen. Aus technischen und hygienischen Gründen darf man ja den Feinspirt nicht denaturieren und ist es derselbe Spirit, der einerseits zu Trinkzwecken und andererseits in Kosmetik und Pharmazie verwendet wird. Frau Custer-Oczerez verrät nicht, welche anderen Wege sie sieht, um hier einer missbräuchlichen Verwendung des verbilligten Feinspirts vorzubeugen.

Unterstreichen möchten wir dagegen die Ausführungen von Frau Custer über den völlig unbefriedigenden Stand der Gesetzgebung punkto Hausbrenner und Hausbrennauftraggeber. Auch die Alkoholinteressenten haben in ihrer Kampagne gegen die bundesrätliche Massnahme dieses Argument herangezogen; für sie bilden natürlich die genannten Produzenten eine Konkurrenz. Doch haben sie die Frage nicht beantwortet, was sie bisher selber zu einer Aenderung dieser zum Teil auf dem Alkoholgesetz, zum Teil auf Art. 32 bis beruhenden Schlüsse unternommen haben. Im Verbände der schweizerischen Spirituosenhändler befindet sich doch eine Reihe von Männern, die auch in landwirtschaftlichen Kreisen recht einflussreich sind.

Eine grundlegende Aenderung der heutigen Ordnung ist nicht ohne Volksabstimmung möglich; sogar gegen eine blosser Aenderung der einschlägigen Bestimmungen des Alkoholgesetzes kann — und würde vorzuziehlich — das Referendum ergriffen werden. Die Schweiz hat es hier wesentlich schwieriger, Fortschritte anzubahnen, als diejenigen Staaten, in denen solche Entscheide einzig von den Parlamenten abhängen.

Dazu kommt, dass die durch enorme Reklamebudgets geförderte Durchsuchung des Publikums mit spirituosenfreundlichen Slogans ganz allgemein eine Atmosphäre schafft, welche sich bei einer Volksabstimmung recht ungünstig auswirken müsste. Die Stimmgeber entscheiden sich wohl nie auf Grund von Detailfragen, sondern in Funktion eines Gesamteindrucks. In unserem Falle müsste das Gefühl einer Bedrohung der Volksgesundheit durch die Hausbrennerei geschaffen werden. Wie sollte das möglich sein, wenn das Spirituosengeerbe Millionen aufwendet, um gebrannte Getränke als bekömmlich, leistungsfördernd, fast als lebensnotwendig hinzustellen? Die Stimmgeber, die von der Spirituosenreklame überzeugt werden, dass Schnäpse, Likör usw. etwas Gutes seien, würden den Zugang dazu noch den bäuerlichen Produzenten nicht erschweren wollen.

Zweifelloos wäre auch in diesem Kampfe das Frauenstimmrecht eine grosse Hilfe gewesen, indem die Frauenwelt — trotz allem — wenigstens heute noch nicht derart unter dem Banne der Alkoholpropaganda steht, wie eine Grosszahl von Vertretern der Männerwelt. Ida Stry

* Vortrag, gehalten an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen, in Rapperswil

Frauen – und manchmal Männer

«Auf alle Fälle ein pikantes Titel», wird der neugierige Leser denken! Aber hinter demselben steckt eine ausserordentlich gründliche und tief-schürfende Analyse des Verhältnisses Frau - Mann in Amerika hohes Ansehen besitzenden Psychologin Florida A. Scott-Maxwell; und dem interessanten Buche sind viele Leser beiderlei Geschlechts zu wünschen.

Denn wenn man sich auf beiden Seiten auch darüber klar bewußt ist, dass diese Probleme heute zu den bedeutendsten, weil grundlegenden für das menschliche Zusammenleben gehören, so ist man doch beiderseits noch darat in alten Auffassungen befangen, dass es scheinen will, als ob eine ständig zunehmende Unsicherheit im gegenseitigen Verkehr die heutige Situation beherrsche. Ausgangspunkt der ganzen Diskussion ist für die Verfasserin der interessanten Ausführungen in von vielen Frauen in der Praxis schon längst erlebte Feststellung, dass in jedem der Geschlechter auch ein Teil der Eigenschaften des anderen vertreten sei und somit alle Reaktionen mehr oder weniger auf dem Verhältnis beruhen, in welchem dies der Fall ist. Wichtig sind die Richtlinien, welche die Verfasserin für das eheliche und soziale Zusammenleben ferner gibt, in denen die beiden Anlagen in wohlvermerktem Ausmass vorhanden sind. Sie greift weit zurück in jene Zeiten, wo der Frau mit ganz seltenen Ausnahmen jene untergeordnete Stellung zugewiesen war, die sie als Gattin, Gebärerin, Erzieherin und materielle Versorgerin in den engsten Kreis der Sippe und Familie wies, aus welchem sie sich nur langsam, und letztlich dank der Industrialisierung des Lebens im Lauf der Jahrhunderte zu einem bewussten, selbständigen Wesen entwickelt hat, das nun heute im Zeichen der Industrie und der allgemeinen sozialen Entwicklung im Gebiete des Zusammenlebens von Mann und Frau neue Entdeckungen macht, neue Möglichkeiten sieht und neue Forderungen stellt.

Parallel mit dieser Entwicklung hat im heutigen Kulturleben die Ehe weitgehend einen bedenklichen Tiefstand erreicht, der nach einer bewussten und gründlichen Neuorientierung im Verhältnis Mann - Frau ruft. Die früher so konzentrierte Aufgabe der Frau als Gattin, Mutter, Freundin, Berufstätige ist heute dermassen gross und vielfältig, dass sie den Weg durch dieses Labyrinth der Aufgaben ohne eine grundlegende Neuorientierung niemals richtig finden können. Und zwar eine Neuorientierung auf männlicher wie auf weiblicher Seite. Denn durch die geistige und berufliche Emanzipation sind in einer Grosszahl von Frauen Kräfte und berechnete Ansprüche erwacht, denen der Mann, die ganze Umwelt nur gerecht werden können, wenn dieser geistige Anspruch der Frau, der eben auch ein charakterlicher in sich schliesst, anerkannt, und

* Florida Scott-Maxwell: Frauen und manchmal Männer, im Europa-Verlag AG, Zürich.

Der an der letztjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von

Dr. jur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel

Die Unterzeichnete bestell!

Exemplare Sonderdruck «Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?» von Dr. jur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprech in Bern, zum Preise von 80 Rp. per Exemplar + Porto.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

Johannstag in Franken

Von Carola von Craisheim

Die Tage der Kindheit hatten etwas Zeitloses, Schwebendes. Sie trugen nicht die Namen der Kalenderheiligen und noch nicht die Bürde erbarungslosen Vergehens, sondern allein unser Erleben. Sie hieszen Jasmin, weil er aufgebüht war und zwar so weiss und duftend, dass man von Lust sauzte, wenn man seinen Wohlgeruch einatmete. Sie hieszen nach dem Krebsen, die wie glühend vor Eifer fingen, nach den reifenden Himbeeren oder den Feuerlieden. Die Tage der Kirschen, die der Ontariopflanzen schlossen sich an, der, an dem die Rehbockjagd aufging, jener endlich, der den Taubenvogel brachte. Wer von uns würde dieses Jahr zum erstenmal das leise Sirren hören, mit dem er sich auf die Levkolen niederliess. Und wer würde das erste vierblättrige Kleeblatt finden?

Die Iris blühten, die lichtblauen, die dunkleren Sorten und die sonderbaren braunen. Der Jüngeliebhaber sandte seine Duftwellen aus, dann kam die Reihe an die unscheinbare Blüte des Ligusters. Alle Hecken waren plötzlich wie mit weissen Kerzen besteckt. Wir stürzten früh aus den Betten, um uns zu vergewissern, dass sie noch da seien. Und indes wir alles Blüten im Garten so recht in uns aufnahmen, ward uns schon wieder ein neues Fest bereitet. Das der Wiesen. Es gleich einem Meer, das vom Apfelgarten hinausbrandete, und liefen wir doch so weit, wir erreichten nie sein Ende.

Auf der anderen Seite des Tals aber stand das Korn schön und kräftig auf dem Halme, lange Felder mit dem silbergrünen Geriesel des Hafers wechselten mit denen des Weizens. In sein Gelb mischte sich noch ein Fünkchen Rot, so jung war das Jahr,

demselben in seinem Verhältnis zu ihr als Persönlichkeit und Ganzheit Rechnung trägt. Dafür muss aber auch die Frau, als Persönlichkeit und Ganzheit dem männlichen Prinzip gegenüber, das überall dominiert, mehr selbstbewusste Haltung und Unabhängigkeit des Charakters beweisen und bei aller, zum Beispiel in Ehe und Beruf notwendigen Anpassungsfähigkeit ihrem Charakter und ihrer Eigenständigkeit treu bleiben.

Die ständige Verleugnung ihrer Eigenart und ihrer Überzeugungen zum Beispiel in der Ehe schafft häufig nur einen zu tödlicher Langeweile in Ehe und Kinderstube führenden faulen Frieden, dem schliesslich der Mann und die grösser werdenden Kinder so oft und so rasch als möglich davonlaufen.

Tausende von Frauen sollten diese Ermahnungen der Verfasserin lesen und beherzigen, denn wenn solche Ansprüche der Frau im Zusammenleben mit den heute noch weitverbreiteten Paschas auch anfängliche Schwierigkeiten bereiten können, so wird eine solche Neuorientierung in der Ehe auch in der Erziehung der jungen Generation ihre guten Früchte tragen. Erfreuliche Ansätze dazu finden sich heute überall da, wo im Familienleben die absolute Gleichwertigkeit aller betont und gepflegt wird. Eine richtig verstandene Emanzipation der Frau bedeutet — auch im Sinn der Verfasserin — keine Gleichmacherei, aber eine viel weitgehendere Anerkennung und Förderung ihrer Eigenart statt der früher allgemeinen und heute noch häufigen Diskreditierung zu minderwertigem Menschtum. Schliesslich hätte ja der Stammvater Adam den Apfel ablehnen können, wenn seine seelischen Kräfte wirklich so himmelweit höher lagen als die jenen seiner Eva. Solches gilt auch heute noch.

Durch diese ganz günstigere, dem Manne in allen Bezirken des Lebens zugestandene Vorzugsstellung hat er ja auch tatsächlich in fast allen Gebieten der menschlichen Geschichte mehr und Bedeutenderes geleistet als die Frau, bei welcher nur relativ selten einzelne Leistungen von weltgeschichtlicher Bedeutung haben vollbringen können.

Zu «Wie uns die Ausländerin sieht»

Vergl. Nr. 18, 22, 23

Frau J. H. L. schreibt uns: «Mrs. Mann schrieb als Amerikanerin. Meine Bekannten, die Schwedinnen, Däninnen, Holländerinnen, Französinen sind, würden Wort für Wort unterschreiben. In endlosen Diskussionen habe ich mit allen von ihnen in den letzten Jahren das Thema «Schweizer Frau - Schweizer Mann» durchgedroschen, und immer ergeben sich als Quintessenz die Feststellungen von Mrs. Mann. Ich war nur in ganz jungen Jahren und für kurze Zeit im Ausland. Hätte mich nicht das Leben ganz gehörig zurechtgeschüttelt, so wäre ich wohl auch so wohlgeboren, satt, indifferent und intolerant wie so unendlich viele unzufriedene Frauen bei uns. Eben jetzt wieder während eines Aufenthaltes in einer Kuranstalt kann ich diesbezüglich meine Beobachtungen machen. Die meisten werden schon böse, wenn sie nur glauben, etwas vom Frauenstimmrecht zu hören, aber zürdrien sind sie nicht mit ihrem Los. — Ich glaube, dass es das Sattsin und Geborgensein ist, das uns den Blick ins Weite nimmt.»

Frau O. L. in D.: «Als Auslandschweizerin, die von Zeit zu Zeit beruflich in der alten Heimat Aufenthalt nimmt, verwundere ich mich über die Aeusserungen von Mrs. Mann in dem «Women's News» Schweizer Mann» durchgedroschen, und immer ergeben sich als Quintessenz die Feststellungen von Mrs. Mann. Ich war nur in ganz jungen Jahren und für kurze Zeit im Ausland. Hätte mich nicht das Leben ganz gehörig zurechtgeschüttelt, so wäre ich wohl auch so wohlgeboren, satt, indifferent und intolerant wie so unendlich viele unzufriedene Frauen bei uns. Eben jetzt wieder während eines Aufenthaltes in einer Kuranstalt kann ich diesbezüglich meine Beobachtungen machen. Die meisten werden schon böse, wenn sie nur glauben, etwas vom Frauenstimmrecht zu hören, aber zürdrien sind sie nicht mit ihrem Los. — Ich glaube, dass es das Sattsin und Geborgensein ist, das uns den Blick ins Weite nimmt.»

Die Pracht später Pönonien und der Schnee vieler fröhlicher Federnelken verbargen mit ihrem Ueber-schwang die Stufen, auf denen das Jahr unaufhaltsam emporspiz. Lerchen, Wachteln, Kuckucke und Grasmücken entschlüpften geputzten oder gesprengelten Eiern. Die Bienekönigin flog aus und der wunderbare Hirschkäfer zeigte sein stolzes Geweih am Stamm der Eiche, in der er wohnte. Ueber all diese Dinge wussten wir genauestens Bescheid.

Wir kannten die Tage, da der Hirschkäfer auftauchte und jene, da das Wasserhuhn lockte. Ich habe viele Liebeslieder im Lauf meines Lebens gehört, aufdringliche und zarte, verhällene und treche, nie aber hat mich eines so tief ergriffen wie jenes des Wasserhuhns im Verdämmern des Sommerabends. Es sind nur ein paar Töne, die über das Wasser hin rufen und locken. Die winzige Vogel-keule verfliegt nicht über mehr. Aber in ihrem schwingt sehnsüchtig und selbstvergessen die Leidenschaft der Natur.

Der Johannstag krönt den Sommer. Am ihm werden im evangelischen Franken die Gräber geschmückt. An diesem Tag versäumte unser Vater nie, mit uns zum Ansbacher Friedhof zu fahren. Wir brachten den Heimgegangenen die Blumen unseres Gartens, hörten weichen Herzens zu, was der Vater von ihnen erzählte. Dann folgten wir ihm zu den Gräbern der Freunde unserer Familie. Es war ein siele, dass wir meinten, ihre Zahl sei Legion. Die Zeit wurde uns lang. Zuletzt gingen wir zu Kaspar Hauser. Wer war er? Seine geheimnisvolle Herkunft ist noch immer ungeklärt. Er tauchte 1828 plötzlich in Nürnberg auf, war angeblich gefangen gehalten gewesen, konnte weder lesen noch schreiben. Sein Erdenweg war schwer und freudlos. Er wurde wahrscheinlich 1812 geboren und als Finkelkind ausgesetzt. 1833 wurde er im Ansbacher Hofgarten

Dass ihre grosse Kulturart die Schaffung des Heims ist und bleibt, wird aber durch die ganze heutige wirtschaftliche Entwicklung bedingte Forderung der Frau nach mehr Möglichkeiten, mehr Anerkennung im ganzen sozialen und wirtschaftlichen Leben keineswegs widerlegt oder gar als Aufgabe verweigert; ebensowenig wie sie die Gefahren übersieht, die ihrer Mütterlichkeit drohen könnten, wenn sie die Forderungen ihrer eigenen Persönlichkeit nicht harmonisch mit derjenigen der Ehe und der Mutterschaft vereinigen kann. Immerhin: Heute beweisen aber Tausende von Frauen, dass dieses möglich ist, wenn die Frau als solche das richtige Format hat.

Richtungsweisend in dieser Hinsicht ist das letzte Kapitel des wertvollen Buches mit dem Aufruf an die heutige Frau zum bekennenden Mut zu ihrer Eigenart, ohne vor der grossen Verantwortung, die das Leben der Gemeinschaft ihr auferlegt, zurückzuschrecken. Das grosse Leben der Menschheit mit seinem verworrenen Materialismus hat heute das weibliche Prinzip nötiger als je, da das rein männliche in der jüngsten Menschheitsgeschichte doch offensichtlich und weitgehend versagt hat. Eine neue Integration scheint ja heute, wohl aus der Not der Zeit heraus, vielerorts gesucht und erwünscht zu sein, und die Tatsache, dass das weibliche Element überall vermehrt zu Geltung und Einfluss kommt, beweis: dass die rein männliche Strategie eine seelische Anästhesie mit mehr und mehr beste Kräfte brach gelegt hat, welche die heutige Menschheit weniger als je zu erben sich leisten kann.

Da die Verfasserin absolut keine Emanzipation des persönlichen Egoismus betont, sondern vor allem die Ethik eines über das Geschlechtliche hinaus aufgefassten Zusammenlebens von Mann und Frau als Ziel jeder Frauenbewegung hinstellt als wichtigen Beitrag an unsere sorgenverfüllte Zeit, möchte man diesem wertvollen, Buch weiteste Verbreitung wünschen. Es wird vielen Frauen Mut geben zur Erkenntnis der positiven Werte ihres Frauentums, und die Bereitschaft sie über den kleinen Kreis ihres ego und ihrer engsten beruflichen oder familiären Verpflichtungen in den Dienst einer grösseren Gemeinschaft zu stellen, die ihrer heute mehr bedarf als jemals im Verlauf der Weltgeschichte.

Politisches und anderes

Die zweite Sesssionswoche

Der Nationalrat stimmte der umstrittenen sog. Milchvorlage mit 106 gegen 5 Stimmen zu. Auch die Vorlagen über Aenderung der Unfallversicherung und über den Finanzausgleich unter den Kantonen fanden die Genehmigung des Rates. Nach der Abnahme der Eidgenössischen Staatsrechnung des Jahres 1958 trat der Rat zur Behandlung des Geschäftsberichtes des Bundesrates für das vergangene Jahr über. — Das Hauptgeschäft des Ständerates war der Zolltarif, der einstimmig angenommen wurde. Sodann genehmigte der Rat den Bericht und die Rechnung der SBB. Am Donnerstag fand die Sitzung der Vereinigten Bundesversammlung statt, die einige Begnadigungsgesuche behandelte.

Aussenministerkonferenz in Genf

Die 5. Konferenzwoche stand unter dem Zeichen des sowjetischen Ultimatum, das am Mittwoch durch Aussenminister Gromyko gestellt wurde. Der neue sowjetische ultimative Vorschlag für eine Lösung der Berliner Krise umfasst im wesentlichen folgende Punkte: Die Sowjetunion würde gewisse wesentliche Rechte in Westberlin vorübergehend während der Dauer eines Jahres anerkennen, wenn die Westmächte folgende Bedingungen anerkennen: Sie müssen ihre Streitkräfte und Rüstungen in Westberlin auf eine «symbolische Stärke» vermindern. Sie müssen sich verpflichten, keine Atom- und Raketenwaffen in Westberlin zu stationieren. Jegliche feindselige Tätigkeit gegen Ostdeutschland und andere sozialistische Länder von Westberlin aus, muss eingestellt werden. Während der eingeräumten Zeitperiode eines Jahres müsste eine gesamtdeutsche Kommission mit gleichvielen ost- und westdeutschen Vertretern eine Lösung für das Problem der Wiedervereinigung ausarbeiten. — Der amerikanische Staatssekretär Herter lehnte diese Vorschläge ab, und betonte, die Westmächte könnten sich niemals bereit erklären, unter Druck und Drohung zu verhandeln. — Nachdem in der Sitzung vom Freitag Gromyko erklärt hatte, dass er seinen letzten Vorschlag als Verhandlungselement und nicht als Ultimatum betrachte, gehen die Besprechungen weiter.

Abschluss des Atlantikongresses in London

In London fand während sechs Tagen der Atlantikongress statt, der von 600 Delegierten aus 14 Nationen besichtigt wurde. Der Atlantikongress war zusammengetreten, um das zehnjährige Bestehen des Nordatlantikkaptes zu feiern und um politische Vorschläge für die nächsten zehn Jahre zu unterbreiten. Der Kongress empfahl unter anderem die Stärkung des NATO-Schutzes in Europa, die Förderung der wirtschaftlichen Zusammenarbeit unter den NATO-Staaten.

Neuer Kandidat für den westdeutschen Bundespräsidenten

Das Wahlkomitee der westdeutschen christlich-demokratischen Partei wählte Ernährungsminister Heinrich Lübke zu seinem Präsidentschaftskandidaten. Lübke hat die Wahl angenommen.

Mehrheit für die Algerienpolitik de Gaulles

Die französische Nationalversammlung genehmigte mit 476 gegen 54 Stimmen die von der Regierung vorgeschlagenen Massnahmen für Algerien. Damit wird die eingeschränkte «Integration» Algeriens durch legale Einheit mit dem französischen Mutterland gutgeheissen, ferner die Vereinigung des algerischen Budgets mit dem französischen Budget.

Europäische Assoziation der Sieben

Chefbeamte aus Schweden, Norwegen, Dänemark, Oesterreich, Grossbritannien, Portugal und der Schweiz hielten in den letzten vierzehn Tagen in Saltjöbaden bei Stockholm einen weitere Zusammenkunft ab. Sie haben zuhanden ihrer Regierungen einen Plan entworfen, der die Schaffung einer engen handelspolitischen Verbindung der sieben von ihnen vertretenen Länder vorsieht.

Jubiläum der Basler Universität

Im Hinblick auf das 500jährige Bestehen der Basler Universität im Jahre 1960 ist ein Fonds eingerichtet worden, welcher der wissenschaftlichen Forschung zugute kommen soll. Die bisher einbezahlten Beträge belaufen sich auf 7,2 Millionen Franken.

Abgeschlossen, Dienstag, 16. Juni 1959 cf

von einem Unbekannten erschoten. Ein Goldregen beschattet die stille Stätte, da er liegt. Der Vater übersetzte uns die lateinische Inschrift des Grabsteines:

«Hier ruht Kaspar Hauser, ein Rätsel seiner Zeit, unbekannter Geburt, dunkler Tode.»

«Von Geschlecht zu Geschlecht erbt sich die Kunde von seinem seltsamen Dasein fort, wird weitergegeben, wie ein altes Märlein. Es gibt nur eine Beruhigung über das Kaspar-Hauser-Geschick, wie über alle hilflosen Leiden und Ungerechtigkeiten: es ist der Glaube, dass die Bestimmung des Menschen nicht in dieser Welt der Erscheinung vollendet wird. — Am Johannstag lag immer ein Rosenkranz von unbekannter Hand im Morgendämmern hingelagt auf dem Grab Kaspar Hausers.»

Sanft die Dämmerung, entzündete die Johannsnacht ihr lodernendes Feuer. Wir sprangen hindurch, die Flamme schlug hoch, die Funken stoben. Ein Wunsch stand uns dabei frei. Wir waren damals noch zu kindlich, um die abergläubige es rät, im Wogen des Feuers nach den Zügen des künftigen Liebsten zu spähen.

Aber irgend etwas Besonderes wünschten wir uns immer. Zu jener Zeit hatte mein Begehren meist noch zoologische Ziele. Ich hätte fürs Leben gern einmal tanzende Kraniche, ein weisses Hermelinchen oder eine Türkentaupe gesehen. Diese trägt wie einen Lasso einen schwarzen, nach vorne offenen Ring um den Hals. Unbewusst hatte ich einen starken Hang zum Symbol und verband wahrscheinlich seltsame Vorstellungen mit dem dunklen Ringzeichen. Aber, wie immer es gewesen sein mag, die

Sterne der Johannismacht strahlten und leuchteten über dem dunklen Park. Der Weiher hielt sie wie ein Geschmeide.

Die Freundschreie der Dorfjugend mischten sich in das Krachen und Zusammenstürzen riesiger Holz-scheite, in das jähe Aufschlagen und Emporspringen der Flammen. Von überall her klangen Lieder, alle Fenster im Dorf schienen erleuchtet und kamen wir nach Hause, standen Rosen in den Zimmern und Wein auf dem Tisch.

Kurzgeschichten-Wettbewerb des Schweizer Feuilletonbesten

Die aus Frau Adèle Baerlocher, Zürich, Herr Walter Hottiger, Laguna I. E. und Herr Dr. H. R. Schmid, Thalwil, bestechende Jury sprang folgende Preise zu:

1. Preis: Fr. 700.—, «Antonio», Dr. Felix du Bois-Reymond, Biel; 2. Preis: je Fr. 500.—, «Das tägliche Brot», Frau Mix Weiss, Tremona TI «Im Himmel wie auf Erden», Ernst Wetter, Bern; 3. Preis: je Fr. 300.—, «Der Pfarrer und der Teufel», W. Bosshard, St. Gallen, «Zu Mutterstübgen», Ernst Nägeli, Hohlhub-Hasliberg, «Der Scheiterhaufen», Attinghausen, «Einen Sohn wie Carlo», Frau Trudi Weder-Greiner, Chardonne; 4. Preis: je Fr. 200.—, «Der Hüttenmarder», Friedr. Anderegg-Oesch, Frutigen, «Der Herr seiner Zeit», Rud. Frey-Kuli, Muri BE, «Begegnung in der Wand», Alfred A. Häslar, Zürich, «Vo's Chäler Heiris», Frau A. Halter-Zollinger, Hombrechtikon, «Kastanienknospen», Frau Emmy Nöthiger, Zürich, «Der Rückwärtsgang», Ernst Scheidegger, Mänedorf, «Der Blick», Hermann Ferd. Schell, Zürich.

Frauenstimmrecht

Verantwortliche Redaktion dieser Seite:
Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel
und Umgebung. Zuschriften an: Frau
A. Villard-Traber, Socinstrasse 43, Basel.

Ohne Begeisterung...

haben die Schweizer Männer dem Zivilschutzartikel zugestimmt. 41,5 Prozent der Stimmberechtigten gingen an die Urne, in Genf sogar nur 23,3 Prozent. Ein gutes Drittel stimmte Nein. Vergleichlich man die Abstimmungszahlen von 1957 (Zivilschutzartikel mit obligatorischer Dienstpflicht der Frauen) mit denjenigen von 1959

1957	357 317 Ja	384 283 Nein
1959	380 345 Ja	230 616 Nein

so sieht man, dass nicht etwa die Zunahme der Ja-Stimmen (sie ist nur mässig) den Ausschlag gab für die Annahme der Vorlage, sondern vielmehr der gewaltige Rückgang der Nein-Stimmen. Woraus geschlossen werden darf, dass die Mehrheit der Schweizer Männer zwar ein Minimum an Zivilschutz befürwortet, aber eben doch nur ein Minimum: die Skeptiker, die nicht so recht an die Wirksamkeit des Zivilschutzes in einem modernen Krieg glauben können, aber doch auch nicht wollen, dass man grad gar nichts tut, bleiben zu Hause, um die annehmenden Stimmen nicht zu stören.

Diese etwas laue Haltung der Männer dem Zivilschutz gegenüber (die man aber doch als gesund betrachten muss, denn der Zivilschutz ist und bleibt nun einmal nur ein notwendiges Übel) ist in keinem Abstimmungskommentar als «politisch unreif» oder als «Sabotage am Zivilschutz» bezeichnet worden. Solche Ausdrücke wurden aber gebraucht, als der Zürcher Frauenstimmrechtsverein zu sagen wagte, Zivilschutzdienste für Frauen scheinen ihm nach dem 1. Februar nicht mehr tragbar. Aus dem Abstimmungsergebnis dürfen wir ableiten, dass viele Männerkreise für eine solche konsequente Haltung der Frauen Verständnis aufbringen können. Vielleicht nicht gerade diejenigen zu erst, die regelmässig in die Tageszeitungen schreiben, wohl aber die grosse Masse der Stimmbürger, die völlig frei und keiner Richtung verschrieben urteilt. Eine konsequente Haltung veranschaulicht ihnen unsere rethorische Stellung und macht sie dem Gedanken des Frauenstimmrechts zugänglich.

Nun ist der Zivilschutz in der Verfassung verankert. Es bleibt abzuwarten, wie das Gesetz dazu aussehen wird. Eine Kommission, in der möglichst viele Bevölkerungsgruppen vertreten sein sollen, wird darüber beraten. Das Gesetz wird dem fakul-

tativen Referendum unterstellt sein. Würde das Referendum ergriffen, so hätten die Männer also noch einmal über das ausgearbeitete Gesetz abzustimmen. Wir Frauen können kein Referendum ergreifen, noch können wir unsere Vertreterinnen in den Nationalrat schicken, der ebenfalls über das Gesetz zu befinden haben wird. Ohne Stimmrecht heisst es doppelt wachsam und kritisch sein. Die Schutzdienstpflicht ist für uns Frauen zwar freiwillig. Wir erinnern aber daran, dass nur der erste Schritt freiwillig ist. Wer einmal eingegliedert ist,

kann von der Schutzdienstpflicht nur noch in ganz speziellen Fällen wieder befreit werden. — Männer von 60 bis 65. Altersjahr, die also nicht mehr militärdienstpflichtig sind, können ebenfalls Zivilschutzdienste leisten. Es ist auch vorgesehen, die Dauer der Militärdienstpflicht herabzusetzen. Bundesrat Chaudet hat am 10. Juni auf eine diesbezügliche Anfrage im Nationalrat geantwortet, dass diese Frage geprüft werde und dass eine Herabsetzung des Wehrialters in der Armee die Deckung des Personalbedarfes im Zivilschutz erleichtern werde. Wir Frauen haben also wirklich gar keinen Grund, uns aufzudrängen.

Anneliese Villard

Der Schweizerische Verband für Frauenstimmrecht in Montreux

Die Frauen von Morges kommen zu spät!

Die Frauen von Morges haben seit dem 1. Februar wie alle Schweizerinnen, die im Waadtland wohnen, das Stimmrecht. Und eben deshalb kamen ihre Delegierten zu spät an die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, die am 23. und 24. Mai in Montreux stattfand. Am selben Tag gab es in Morges eine Gemeindeabstimmung, an der die Frauen nicht nur als Stimmberechtigten, sondern bei der einige von ihnen auch als Stimmzähnerinnen aufgerufen worden waren. Es handelt sich um

die erste Sachabstimmung, an der Frauen mitstimmten.

Schon im März hatten die Männer — noch ohne die Frauen — das Referendum gegen ein neues Polizeireglement ergriffen. Das Reglement bestimmte unter anderem, es müsste auf den Trottoirs ein Durchgang von 1 Meter 10 für die Passanten freigelassen werden. Die Cafésbetreiber, welche gewohnt waren, ihre Tische bis weit auf das Trottoir hinauszustellen, ergriffen das Referendum. In wenigen Tagen waren die nötigen Unterschriften gesammelt und die Abstimmung wurde auf den 23. Mai festgesetzt. Deshalb also kamen die Delegier-

ten von Morges zu spät an die Versammlung in Montreux.

Der Samstagnachmittag

An Stelle der erkrankten Präsidentin des Verbandes, Frau A. Choisy, Genf, leitete Fräulein Dr. Antoinette Quinche, Lausanne, die Verhandlungen. Sie konnte zahlreiche Vertreter der kantonalen und Gemeindebehörden begrüssen sowie die Vertreterinnen der befreundeten Frauenverbände. Aus dem Jahresbericht ging hervor, dass die Hauptanstrengung des Vereins den Vorbereitungen der Abstimmung vom 1. Februar galt. «Wir hatten etwelche Mühe, unsern Misserfolg zu finanzieren», kommentierte eine Delegierte den Kassenbericht. Immerhin waren auch Erfolge zu verzeichnen: im Waadtland, dessen Frauen seit dem 1. Februar kantonal das Stimmrecht haben, in Riehen und Basel-Stadt, wo die Frauen seit dem 26. Juni bzw. 7. Dezember 1958 in den Bürgergemeinden stimmrechtlich sind. Im Waadtland haben rund 140 000, in Riehen 900 und in Basel-Stadt 38 000 Frauen die neuen Rechte erhalten.

An Stelle der zurücktretenden Präsidentin Frau A. Choisy wurde Fräulein Dr. Gertrud Heinemann als Präsidentin gewählt. Frau E. Vischer-Alioth, die viele Jahre im Zentralvorstand mitarbeitete — von 1940 bis 1952 auch als Präsidentin — trat zurück. Neu gewählt wurden: Fräulein Dr. Rut Keiser, Basel, Frau Dr. Lotti Ruckstuhl, St. Gallen, Frau Pearl Grobet, Genf.

Wie bekommt man als Frau das Stimmrecht?

Fräulein Dr. Quinche berichtete aus der Tätigkeit der waadtländischen Sektion, deren Geschichte sie 27 Jahre lang geleitet hat. Was führte zum Erfolg? Seit rund fünf Jahrzehnten besteht die Sektion. Sie hatte in dieser Zeit viele kleine Teilerfolge zu verzeichnen: 1903 Erteilung des kirchlichen Stimmrechts an die Frauen, 1908: die Frauen können in die Schulkommissionen delegiert werden, 1940 Wählbarkeit in das Jugendgericht, 1947 Revision des Gesetzes über die Besetzung der öffentlichen Ämter. Die Revision bewirkte, dass alle öffentlichen Ämter auch durch Frauen besetzt werden konnten. Am Vorabend des 1. Februar fehlte den Frauen wirklich nur noch das Stimm- und Wahlrecht.

Nach einem Tee unter Bäumen am See, der erst zuletzt durch ganz wenige Regentropfen gestört wurde, gingen die Nachmittagsverhandlungen im Saal des Casino weiter. Am Abend fand man sich zusammen im Hotel Excelsior zum

Bankett und Fest

Es wurde weniger das 50jährige Bestehen des Verbandes als vielmehr das junge Frauenstimmrecht im Waadtland gefeiert. Da gab es gute Re-

Mitgliederversammlung der Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel und Umgebung

im Restaurant, den 23. Juni 1959, 20.15 Uhr, in Dienstadt Schlüsselzunft, Freiestrasse 25

1. Mitteilungen
2. Berichte über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht
3. Basler Bürgerinnen: Sie haben seit dem 7. Dezember 1958 das Stimmrecht in der Bürgergemeinde! Frau H. Lutz-Odermatt berichtet über aktuelle Aufgaben der Bürgergemeinde.
4. Film: «Die Schweizer Frau an der Arbeit»

Die Liberal-demokratische Bürgerpartei Basel-Stadt nimmt jetzt auch Frauen auf.

Die Parteiversammlung vom 4. Juni hat einstimmig einer Statutenrevision zugestimmt. Danach können künftig auch Frauen als Mitglieder mit vollen Rechten in die Liberal-demokratische Bürgerpartei aufgenommen werden. Gleichzeitig wurde festgelegt, dass dem Vorstand mindestens zwei Frauen angehören sollen.

«Basler Nachrichten», 5. Juni 1959

den von Männern und Frauen. Den Frauen spürte man die Freude an und den Männern den Stolz auf ihre gleichberechtigten Frauen.

«Sie haben nichts von ihrer Weiblichkeit verloren» beteuerte Ständerat Fauquex. Dass man auch mit Stimmrecht tanzen und singen und mit Anmut eine Tracht tragen kann, das bewiesen die Trachtengruppe der «Vegnologen», die — Männer und Frauen — Volkslieder sangen und Volkstänze darboten. Erst spät am Abend erhielt Frau E. Vischer-Alioth das Wort und gab einen kurzen Rückblick auf die Tätigkeit des Verbandes in den letzten Jahrzehnten.

Am Sonntagvormittag

versammelten sich die Delegierten noch einmal zur Arbeit. Es wurde das künftige Vorgehen diskutiert. Aus dem bunten Strauss der Meinungen ging klar hervor: mehr noch als bisher wird die Hauptarbeit bei den Sektionen liegen. Seit dem 1. Februar haben wir Kantone mit Stimmrecht (der Waadt folgen wohl bald Genf und Neuenburg) und Kantone ohne. Das Vorgehen wird also verschieden sein müssen. Gemeinsam aber soll jedes Jahr der Frauenstimmrechtstag am 1. Februar durchgeführt werden (statt wie bisher im Oktober). Der Weg der Interpretation ist weiter zu verfolgen. Mit Hilfe von Ferienkursen und Kursen zu Stadt und Land sollen immer mehr Frauen für das Frauenstimmrecht gewonnen werden.

Eine Fahrt in die Narzissenfelder

beschloss die Tagung. Die Frauen der Sektion Montreux bewiesen dabei noch einmal ihre Gastfreundschaft. Dafür und für alle Mühe und Arbeit, die ihnen die Organisation der Wochenendtagung verursachte, sei ihnen auch hier herzlich gedankt. vt.

Wir eröffnen die Diskussion:

Eine schweizerische Frauenbefragung?

Am 5. März 1959 hat Nationalrat Dr. Alois Gredelmeier im Nationalrat folgende Motion eingereicht:

«Trotzdem sich die Frauen in Genf, Basel und Zürich unweidig für die Einführung des Frauenstimmrechts ausgesprochen hatten, ist in der Kampagne zur Abstimmung vom 1. Februar 1959 gleichwohl immer wieder behauptet worden, die Frauen wünschten die politischen Rechte selber nicht. Dieses durch nichts belegte Schlagwort hat den Ausgang der Abstimmung massgeblich beeinflusst.

Angesichts der Notwendigkeit, unsere Demokratie weiterzuentwickeln, ist es nötig, die Berechtigung oder Nichtberechtigung dieser Behauptung objektiv abzuklären. Der Bundesrat wird zu diesem Zwecke ersucht, entweder

- a) eine Abstimmung unter den Schweizer Frauen durchzuführen oder
- b) bei Gelegenheit der am 1. Dezember 1960 durchzuführenden eidgenössischen Volkszählung eine Befragung der Frauen vorzunehmen, ähnlich wie dies der Stadtrat von Zürich anlässlich einer statistischen Erhebung im Jahre 1955 getan hat, oder
- c) sonst geeignete Mittel vorzuschlagen.»

Diese Motion ist von weiteren 30 Mitgliedern des Nationalrates unterzeichnet worden.

Wir erinnern daran, dass die Botschaft des Bundesrates zur Einführung des Frauenstimmrechts auf S. 72-75 ausführt, der Anspruch auf rechtliche Behandlung stehe jeder einzelnen Frau zu, selbst wenn die Mehrheit auf ihn keinen Wert lege. Auch wenn nachgewiesen würde, dass die Frauen mehrheitlich nicht für das Frauenstimmrecht wären, müsste die Frage des Frauenstimmrechts doch weiter verfolgt werden.

Was halten Sie von einer schweizerischen Frauenbefragung? Ist sie wünschenswert? Ist sie nötig? Würde sie mehr Vorteile oder mehr Nachteile bringen? Schicken Sie Ihre Meinungsäusserung bis spätestens 1. Juli an Frau A. Villard, Socinstr. 43, Basel.

Wir brauchen eine schweizerische Frauenpresse!

Die diesjährige Generalversammlung der Genossenschaft Schweizerisches Frauenblatt, Präsidentin von Fräulein Dr. Olga Stämpfli, fand am 29. April in Basel statt. Aus dem Jahresbericht erfuhr man dass das Saffajahr auch für das Schweizerische Frauenblatt ein sehr arbeitsreiches gewesen ist, erschien es doch als offizielle Ausstellungszeitung während der Saffa dreimal wöchentlich. Dafür ist auch der Rechnungsabschluss günstiger als andere Jahre. Leider hat nämlich das Schweizerische Frauenblatt in den fast 40 Jahren seines Bestehens immer mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. In ihrem temperamentvollen Appell an die Frauen, das «Schweizer Frauenblatt» das «Blatt der Schweizer Frau» werden zu lassen, berichtete die Präsidentin über das Entstehen des Blattes in den zwanzig Jahren. Damals schon hielten fortgeschrittene Frauen die Sache der Frauenbewegung für spruchreif und das «Schweizer Frauenblatt» sollte das unabhängige, politische und konfessionell neutrale Organ der Frauenbewegung sein. Trotz der genannten Schwierigkeiten ist es seinem Ziele immer treu geblieben. Wenn aber alle jene Frauenkreise, die heute noch öffentlichen Fragen gleichgültig gegenüberstehen, wacherüttelt werden könnten, würde das erlauben, das «Schweizer Frauenblatt» weiter auszubauen. (Vielleicht weckt sie nun die Gründung des «Bundes der Schweizerinnen gegen das Frauenstimmrecht». Denn viele unserer Frauen, die zwar nirgends aktiv mitmachen, sind in ihren Herzen trotzdem für das Frauenstimmrecht. Der «Bund der Gegnerinnen» wird sie einsatzbereiter machen.)

Nach den Jahresgeschäften referierten Frau E. Vischer-Alioth, Frau H. Lutz-Odermatt und Frau B. Wehrli-Knobel über den Beitrag der Frauen an die Meinungsbildung durch die Presse. Frau Vischer, deren journalistische Tätigkeit sich aus der Arbeit für das Frauenstimmrecht entwickelt hat, wies auf die beiden Möglichkeiten hin, die die Frauen haben, in der Presse mitzuarbeiten: die Tagespresse und die eigentliche Frauenpresse. Der Zugang zu der Tagespresse ist ihnen aber nur in beschränktem Masse offen. So lange das der Fall ist, haben wir eine eigentliche Frauenpresse nötig. Darunter sind nicht die «Blättli» zu verstehen, die nur Unterhaltung bieten wollen, sondern — ausser dem «Schweizer Frauenblatt» — auch alle jene Zeitschriften, die von sozial arbeitenden Frauen, von politischen, von konfessionell gebundenen Frauenvereinen herausgegeben werden und grössere Ansprüche an die Leserinnen stellen, weil sie den Frauen ihre Aufgaben im öffentlichen Leben bewusst machen. — Anschliessend berichtete Frau H. Lutz-Odermatt über ihre Tätigkeit als Journalistin. Es brauche ein «feu sacré» in diesem Beruf, besonders für die Frau, um den Schwierigkeiten standhalten zu können. Es sind übrigens genau 10 Jahre, dass Frau Lutz zusammen mit Frau M. Freuler die Frauenseite des katholischen Basler Volksblattes redigiert. Die beiden Redaktorinnen haben in dieser Zeit eine grosse Aufklärungsarbeit geleistet, sind unentwegt und immer wieder für das Frauenstimmrecht eingestanden. — Die dritte Referentin,

Frau B. Wehrli-Knobel, die Redaktorin unseres «Schweizer Frauenblattes», wog zuerst den Beruf der freien Journalistin gegen denjenigen der stärker «eingefangenen» Redaktorin ab. Ist die «Nur-Journalistin» freier, so hat dafür die Redaktorin noch grösseren Einfluss auf die Meinungsbildung; damit ist ihre Verantwortung grösser und die Arbeit entsprechend noch befriedigender. Durch grossen Vielseitigkeit muss das Frauenblatt immer wieder versuchen, an weitere Kreise heranzukommen und damit auch diese für die Frauenbewegung gewinnen. Je mehr Abonnenten hinter einer Zeitung stehen, um so besser kann sie ja auch ausgebaut werden. — Immer wieder muss das Frauenblatt auch kämpfen um seine Anerkennung als Zeitung. Zu viele Zeitschriften «für die Frau» begnügen sich damit, die allererstgen, familienegoistischen Interessen der Frauen zu umschmeicheln. Die Folge davon ist, dass dann in der Öffentlichkeit anspruchsvollere Frauenzeitschriften Mühe haben, für «voll» genommen zu werden.

Wer an der Generalversammlung in Basel war, ging mit dem Wunsch heim, das «Schweizer Frauenblatt» möchte wirklich das «Blatt der Schweizer Frau» werden. LL

Vermännlicht das Frauenstimmrecht die Frau?

Dass dem so sei, hat man von Gegnern des Frauenstimmrechts immer wieder hören können vor dem 1. Februar. Manche von ihnen beriefen sich sogar auf C. G. Jung. Als man diesem das Argument unterbreitete, antwortete er:

«Es ist mir unerfindlich, wieso man mir andichten kann, dass ich gewissermassen gegen das Frauenstimmrecht sei wegen der Befürchtung, es könnte die Gefahr der Vermännlichung eintreten. Ich bin aus Erfahrung zu tief beeindruckt von der Festigkeit und Zähigkeit der weiblichen Natur, die sich durch Jahrtausende nicht ändern lässt, als dass ich annehmen könnte, das Frauenstimmrecht vermöchte ein solches Wunder zu vollbringen. Wenn eine Frau «vermännlicht» wird, so geschieht das sicher aus ganz andern Gründen als aus politischer Betätigung. Natürlich kann sich eine Frau vermännlichen aus politischer Tätigkeit, aber auch in allen möglichen anderen Tätigkeiten; zum Beispiel Frauen und Mütter, die nach allgemeinem Dafürhalten ein befriedigendes weibliches Schicksal haben könnten, tyrannisieren

Mann und Familie mit einem männlichen Animus, der sich sehen lassen kann, ohne dass sie ein Stimmrecht dazu besitzen. Eine Frau kann in völlig weiblicher Weise, ohne die laizistische Kränkung ihrer Natur zu erfahren, eine begründete Meinung haben, von ihrem Standpunkt aus. Dass sie Überzeugungen und Einsichten haben kann, ist eine allgemein menschliche Eigenschaft, und nicht etwa nur dem Manne eigentümlich. Es hat zu allen Zeiten weise und kluge Frauen gegeben, bei denen sich auch geschulte Männer Rat einholten. Es gibt viele Frauen, die Erfolg im öffentlichen Leben haben, ohne ihre Weiblichkeit einzubüssen. Im Gegenteil, sie haben Erfolg eben gerade wegen ihrer unangebrochenen Weiblichkeit. Die unangenehme Machtform des weiblichen Animus trifft man immer dort an, wo das natürliche weibliche Gefühl nicht zu Worte kommt oder in minderwertiger Weise erlidigt wird. Das kann, wie gesagt, in allen möglichen Lebenssituationen stattfinden und hat mit Frauenstimmrecht überhaupt nichts zu tun.»

C. G. Jung

Persönlichkeit und Leistungskraft

Der Studiengesellschaft für Personalfragen, Zürich, war es gelungen, zum Abschluss ihrer diesjährigen Vortragsreihe Prof. Dr. K. von Dürckheim zu gewinnen. Der bekannte deutsche Soziologe und Psychotherapeut (d. H. Seelenarzt) führte die zahlreich erschienenen Mitglieder — meist sind es Personalhefte bekannter grosser Zürcher Unternehmen in Handel und Industrie — zu einer vertieften Schau des Persönlichkeitsbegriffes. Damit verankerte er unser Wissen von der Persönlichkeit in jenen Seelenbezirken, in denen das Schöpferische seinen Ursprung nimmt; bildet es doch den Kern des Leistungsgedankens.

Der Misstand des heutigen Arbeitslebens besteht darin, dass wir in Europa eine Werkkultur erreicht haben, die «eigenläufig» geworden ist: d. h. nicht der Mensch, der sie schuf, führt sie heute, sondern er ist — im Sinne von Goethes «Zauberlehrling» — jetzt ihr Gefangener geworden. Wir fragen heute nur noch nach der Leistung eines Menschen, doch nicht, ob Herzenswärme von ihm ausgeht. Gegenüber den beschaulicheren östlichen Kulturen wird es wohl für alle Zeiten das Wesentliche des Westens bleiben, das Werk, die Arbeit in den Vordergrund zu stellen; doch ein Segen kann darauf nur liegen, wenn wir Wert auf das Reife des inneren Menschen legen. Was das heisst und wie das geschieht, das war der Inhalt dieses Vortrages. Die wichtigste Feststellung dabei ist wohl die, dass Leistungsfähigkeit und inneres Reife keine Gegensätze, kein Entweder-Oder sind, sondern dass sie sich im Gegenteil gegenseitig fördern.

Der, der Naturwelt entnommene Begriff des Reifens bedeutet geistig: eins zu werden mit seinem Werk, zu verschmelzen mit den tieferen, geistigen Schichten seiner Seele. Ein Industrieller ist erst von dem Moment an zu einem glücklichen Betriebsleiter geworden, nachdem er verstanden hatte, dass sich ihm in seiner Arbeit eine einmalige Chance bot, das Menschliche im Betrieb zu sehen und zu fördern.

Welches sind die Massstäbe der geistigen Reife? Unreif ist der Mensch, solange er empfindlich bleibt, keine Kritik verträgt, hochmütig ist und — vor allem — keinen Humor hat. Ein reifer Mensch kann sich zurückstellen, er vermag sich zu überwinden und er hat Humor. Die drei Kennzeichen der seelischen Reife sind: Gelassenheit, Heiterkeit und Güte.

Reifen bedeutet auch: Einbeziehung des entgegengesetzten Poles: wenn wir zu weit nach einer Seite gegangen sind, dann müssen wir die entgegengesetzte Seite entwickeln. Die Gefahr, die uns im Westen droht, ist die einseitige «Vermännlichung» im rein verstandesmäßigen Denken, im willensstrengen Tun. Das Leben — und vor allem das Schöpferische — beruht jedoch auf dem natürlichen Rhythmus zwischen männlichen und weiblichen Seelenkräften. Sie sind in jedem Menschen vorhanden. Zusammen ergeben sie den Seelenatem der Handlung und der Aufnahme, die zwischen dem Wirken nach aussen und dem Aufgeschlossenheit für den Mitmenschen vibrierende Haltung. Ein Betriebsführer kann die gleichen Worte sagen: es klingt ganz anders, je nachdem, ob er nur die Arbeit sieht oder auch die Menschen.

Es ist eine Voraussetzung für die Fruchtbarkeit unserer Leistung, dass wir die weiblichen Arten der Seelenhaltung pflegen: das innere «Offensiv», die Zulassung, die Intuition bzw. Eingebung. Das ist vor allem wichtig in einer Zeit, wo jeder von uns seinen «Mann» stellen muss! Pflegen wir unsere Polarität nicht, dann stagnieren die schöpferischen und erlösenden Kräfte des Menschen. In dem Masse, als der Mensch diese Eigenschaften nicht hat, wird er sterblich und zum Schluss wird er böse! Ein ehrgeiziger Mensch kann zwar erfinden sein, doch er wird nicht schöpferisch.

Ein solcher Rhythmus ist nicht nur fruchtbar, er ist auch heilsam. Die Zusammenbrüche «in der Volkfraktion ihrer Leistungsfähigkeit stehender» Berufsgruppen, von denen wir immer wieder in der Zeitung lesen: sie wären vermieden worden, nicht indem weniger, sondern richtiger gearbeitet worden wäre. Denn, wenn der Mensch die Kräfte in seiner Brust unterdrückt, anstatt sie zum Leben zu erwecken, dann wirken sie im Verborgenen gegen ihn.

Den Zweiflern, die da fragen möchten: «Mit welchem Recht sprecht ihr diese metaphysischen Dingen überhaupt eine Realität zu?», gibt Prof. von Dürckheim die schlichte Antwort: «Der Mensch, der daran vorbeigeht, wird eben krank». Der Mensch ist nun einmal ein Bürger zweier Welten. Das ist weder «theologisch» noch «moralisch», sondern ist ganz einfach eine seelische Tatsache. (Diese Feststellung ist wohl gegenüber der Unkenntnis, ja Abneigung der meisten Menschen für geistliches Denken am Platze, die wir der prächtigen, nur verstandesmäßigen Er-

ziehung unserer Schulen «verdanken». Der Bericht erstatter).

Wie arbeiten wir an unserer Inneren Reife? Es ist nun gerade nicht so, wie man gerne glaubt, dass der Mensch bei der heutigen «Hetze» keine Zeit mehr zur Besinnung auf sich selbst habe: man hat, ganz im Gegenteil, den ganzen Tag dazu Zeit. Es geht hier nicht um die Zeit, sondern um die Einstellung. Es gibt keine äussere Tätigkeit, die nicht zugleich eine Chance zur richtigen inneren Einstellung, zum inneren Weiterkommen bietet. Wir können auf dem Weg über unsere innere und äussere Reife bei der Arbeit an uns selbst arbeiten. Wir können jedem Augenblick sein Optimum verleihen: Alle diese Dinge machen das Leben immer leichter. In diesem Sinn kann der ganze Alltag zu einer Übung für uns werden.

Noch ein Letztes zur Pflege des Schöpferischen: in der Natur ist es die Regel. Doch beim Menschen

Frau und Demokratie

Die Jahresversammlung, von Fräulein Dr. Ida Somazzi präsidentiert, die in Olten vorgängig dem Informationskurs stattfand, war wie dieser, sehr gut besucht. Erwähnenswerte Einzelheiten aus dem Jahresbericht werden wir bei Gelegenheit noch bekanntgeben. Festzuhalten sei die Tatsache der über 30 neuen Mitglieder im vergangenen Jahr. Voraussichtlich wird über das Wochenende 24./25. Oktober (Tagungsort noch bestimmt) der nächste, dem Thema «Die soziale Schweiz» gewidmete Informationskurs durchgeführt.

Von grösstem Interesse waren für die zahlreichen Teilnehmer des Oltenner Kurzes die Referate prominenter Frauenstimmrechtsbefürworterinnen, die samt und sonders während der Kampagne für den 1. Februar dieses Jahres in vorderster Front gestanden waren, so Frau Dr. Lotli Ruckstuhl, Wil, mit einem gespickten «Notizbuch der Erfahrungen», humorvoll und mit positiven Folgerungen, sowie mit beherzigenden Ratschlägen dargebracht, wie mit charmanter Plauderei über die Waadt («... et si nous étions les premiers!» — hatte auf einem der Plakate gestanden) — und ihren so erfolgreich ausgegangenen Kampf für die Sache Mademoiselle R. Cuche, Lausanne. Die eine der beiden Vizepräsidentinnen von «Frau und Demokratie», Fräulein Dr. Maria Felchlin, Olten, wusste Ergütliches und stellenweise gar mittelalterlich Anmutendes, aber auch verheissungsvoll Positives aus ihrem auf Solothurner Boden befindlichen Kampffeld zu berichten. Sie, die bei aller Kritik das Konzentrat ihrer Erfahrungen mit Humor zu würzen und mit liebevollen Hinweisen auf neue Taktiken zu mildern verstand, wird übrigens dieser Tage 60 Jahre alt. Wir entbieten dieser nimmermüden aufgeschlossenen Verfechterin bei unseren Frauenschaffens unsere Grüsse und Glückwünsche. In der nächsten Nummer wird eine berufene Mitarbeiterin unseres Blattes das Bild dieser Frauenspezifität, zeichnen und die Wünsche vieler aussprechen.

Frau Dr. Hilda Autenrieth-Gander, Rüschlikon, Zürich, vermittelte mit ihren Reflexionen den Kursteilnehmerinnen einen wohlwollenden und so war gewiss für den Einbau ins neue Schema viel zu tun. Aber es befremdet den aufmerksamen Benutzer dennoch peinlich, dass der Grundlegung eines Dr. Wilhelm Wartmann und der gründlichen Vorarbeit und Revision eines Dr. Arnold Pfister mit keinem Wort gedacht wird. Dies ist ein Faktum, das doch wohl gegen den wissenschaftlichen Anstand und die Begriffe des geistigen Eigentums anstösst. Es befremdet fernerhin, dass die Namen einzelner Kontribuenten, die ehemals aufgeführt waren, einem Künstler zu bearbeiten und mit ihrer Signatur zu zeichnen, fast durchwegs weggelassen sind. Da Lexika-Beiträge weitgehend auf ungenutzte Opferwilligkeit fussen, die durch das «Zeilenhonorar» nicht gedeckt wird, so mag auch dieses Vorgehen schmerzlich auffallen, wenn es auch zur Unterlassungssünde des Verschweigens der Grundunterlagen in keinem Verhältnis steht.

Tel. (061) 236362

ist unsere neue Telefon-Nummer. Benützen Sie unseren täglichen Lieferdienst.

Ida und Clara Kamber
Drogerie, Freiestr. 29, Basel

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!



Bücher

Künstler-Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert. Frauenfeld, Huber & Co. (Bis jetzt erschienen: 2 Lieferungen, 1958/59).

Von der lange erwarteten Fortsetzung des von Carl Brun begründeten und von 1905-1917 in drei Bänden erschienenen Schweizerischen Künstler-Lexikons liegen die beiden ersten Lieferungen vor. Sie umfassen die Namen von A—B.

Als Hauptbearbeiter zeichnet Eduard Plüss, als Mitarbeiterin Iris Les. Eine kurze Einführung stellte Prof. Max Huggler, der Konservator des Berner Kunstmuseums, als nummernreicher Präsident des Vereins zur Herausgabe des Schweizerischen Künstler-Lexikons voran.

Künstler, Sammler, Sammlungen, Bibliotheken und Kunsthändler werden dieser Herausgabe zu gleichen Teilen zu Dank verpflichtet sein, weil ein solches Nachschlagewerk, das die Gegenwart einbezieht, von der schweizerischen Sicht gesehen, unbedingt notwendig geworden ist. Denn das entsprechende deutsche Lexikon, das Hans Vollmer als Fortsetzung von Thieme-Beckers Allgemeinem Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart für unser Jahrhundert seit 1953 in drei Bänden, die Buchstaben A—F umfassend, herausgegeben hat, kann naturgemäss nur andeutungsweise auf schweizerische Belange eingehen. Ausserdem birgt jenes zahlreiche Irrtümer, die sich z. T. durch das Erscheinen in der Ostzone (im Verlag E. A. Seemann in Leipzig) erklären lassen, aber sich für den Gebrauch sehr verhängnisvoll auswirken.

Nun ist es klar, dass ein solches Unternehmen nicht von heute auf morgen entstehen kann und auch nicht entstanden ist. Jahrelange Vorbereitungen, in-

Marina gestaltet. Die 13jährige Marina, die in der Stadt zu schnell hochgeschossen ist, wird zu einem längeren Erholungsbesuch zu ihrer Grossmutter in das kleine Dorf im Epruss geschickt, in dem Marina geboren wurde ist. Es ist eine für Marina und für uns völlig fremde Welt, in der noch Urkräfte und Urinstinkte nicht verlorengedrungen sind, wo das Leben sich nicht in archaischer Strenge abspielt. Hier erlebt das aufgeweckte Mädchen alle Skalen des Lebens — Freude und Leid — lernt den Klauen von Mensch zu Mensch und das Walten der Naturkräfte kennen. Die 13jährige Marina, die lesen und schreiben kann, wird von den Dorfbewohnern sehr bewundert. Sie hilft dem Pfarrer beim Schreiben der Briefe für seine Pfarrkinder, die sämtlich Alphabeten sind. «Marina schrieb Stunden und Stunden und erzählte Schmerzen und Kummer, Freuden und Hoffnungen und füllte Seiten mit Zärtlichkeiten und schrieb Klagen... sie hob den Kopf und seufzte. Sie beneidete die Vögel, die Schmetterlinge, die Fliegen und alles geflügelte Getier, das nicht schreiben konnte und keine Briefe für andere zu schreiben brauchte.»

Trotzdem die Erzählung nur 60 Buchseiten umfasst, bringt sie uns eine Fülle von Gestalten mit ihren Schicksalen nahe, alles in einer menschlichwarmen, eindringlich und unerhört feinen dichterischen Weise gestaltet. Diese Novelle stellt sich ebenbürtig an die Seite der grossen englischen Novellisten. DH

Katina Papa: Unter dem Mauberebaum (Walter-Verlag, Olten)

In der kleinen literarischen Reihe ist «Unter dem Mauberebaum» von der griechischen Schriftstellerin Katina Papa erschienen. Wir haben die Autorin bereits durch eine Novelle in der im gleichen Verlag herausgegebenen Anthologie «Neugriechischer Erzähler» kennengelernt. Hier wie dort zeigt sie eine meisterliche Beherrschung der Technik der Erzählung, die Fähigkeit anschaulich zu gestalten und Atmosphäre zu erzeugen. Diese Novelle ist eine Kindheits Erinnerung der Autorin, die ihr Selbstporträt in dem Mädchen

betrachten wir es als die Ausnahme. Warum ist das Schöpferische beim Menschen nicht so selbstverständlich? Weil der Mensch eine statische Bewusstseinsform entwickelt, weil er Positionen erringt und verteidigt will. So gelangte der Vortragende zu dem, zunächst paradox erscheinenden Satz: ein Betrieb leidet, sobald die Dinge eingesperrt sind. (Frage: wo bleibt da der Wert der Rationalisierung?) Antwort: denn damit engt er das Schöpferische im Menschen ein!

Wie können wir das Schöpferische fördern? In dem Masse, als wir uns lösen von bestimmten Methoden, schaffen wir die Möglichkeit zu Neuem; doch in dem Masse, als wir am Bestehenden festhalten, hindern wir das Schöpferische. Wenn wir den Rhythmus, den Atem des Lebens nicht respektieren, dann kommt die Fastlosigkeit unserer Zeit über uns. Um schöpferisch zu sein, sollten wir offen werden für die tieferen Gründe unserer Seele und das auf uns nehmen, was in unsere Verantwortung gegeben wird und daran arbeiten. Wer viele Einfälle hat, ist noch nicht schöpferisch: nur der, der sein Werk auch durchführt! G.L.

niger für die Ticinesi und Romands als für die albanische Schweiz gilt, dass der Widerstand gegen die Neuerung auf dem Lande weit ausgeprägter ist als in den Städten; in den Landschaftsmarkentonen hat sich die Gegnerschaft als besonders hartnäckig erwiesen.

Woran scheiterte der kühne Versuch, einen grossen Schritt vorwärts zu tun auf dem Weg zur völligen Rechtsgleichheit der Schweizer Frauen und Männer? Was bewegte die Stimmbürger, mehrheitlich ein Nein in die Urne zu legen? Allelei konnte das als herausgehört werden aus dem öffentlichen Gespräch, das der Abstimmung vorangegangen war. Diese Diskussionen liessens übrigens erneut erkennen, dass die Gegner einen schwereren Stand haben als die Befürworter — soweit es um Argumentieren geht. Was die Anhänger des Frauenstimmrechts vertreten, steht ja im Einklang mit den demokratischen Grundsätzen und stimmt überein mit einer sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung, die sich auch in der Schweiz bereits vollzogen hat. Den Gegnern wiederum — auch dies war deutlich erkennbar — stehen als mächtige Verbündete die Kräfte der Tradition und die — Macht der Gewohnheit zur Seite. Da die Motive der Gegner männlichen wie weiblichen Geschlechts häufig in irrationalen Bereichen wurzeln, ist es besonders schwierig, ihnen beizukommen — dies hat sich erneut gezeigt.

Als schlagend umfangreich erwies sich auch der «Katalog» jener gegnerischen Argumente, die bei näherem Zusehen sich als blosse Opportunitätsgründe entpuppen. Vor allem beruhte das Uebergewicht der Neinstimmen doch wohl darauf, dass die Tatsache der veränderten Stellung und Aufgabe der heutigen Frau in der Gemeinschaft noch zu wenig ins Bewusstsein unseres Volkes gedrungen ist. Viele Männer und Frauen legen an die heutige Weiblichkeit vorgründliche Massstäbe an. Dies verleihe gerade auch die Argumentation jener gegnerischen Frauentkomitees, die im Zeichen weiblicher Unsolidarität und sehr zum Schaden unserer Sache während des Abstimmungsfeldzuges ja eine erstaunliche Betriebsamkeit entfalten. Das gesellschaftliche Ideal der Frau ist eben hiezulande noch stark geprägt durch das Bild der Gattin, Mutter und Hausfrau, die im eng umfrieselten Kreis der Familie wirkt und allenfalls einen bloss mittelbaren politischen Einfluss ausübt — etwa in der Weise, dass sie bei den Söhnen Regel Amrein spielt oder Marie Salander beim Gatten...

Auch föderalistische Bedenken — aufrichtig gemeinte, aber auch bloss vorgeschützte! — fielen bestimmt schwer in die Waagschale bei der Verurteilung der Frauenstimmrechtsfrage. Und nun: welche Lehren und Schlüsse lassen sich auf Grund der Erkenntnisse ziehen, die aus jenem Männervolkstschied gewonnen werden konnten? Es geht dabei letztlich um die Kernfrage, nach welchem Konzept die Arbeit im Dienst unserer Sache weitergeführt werden soll.

Eine Richtung hat uns die fortschrittliche Waadt gezeigt: Sie liess souverän die Streiffrage, ob das Frauenstimmrecht sich auf Gemeinde und Kanton aus zum Bund hinaufentwickeln solle — oder umgekehrt. Dank der Waadt wird nun also der Weg «von unten nach oben» bereits beschritten. Bestimmt werden weitere Kantone in absehbarer Zeit der Waadt auf diesem Wege folgen. Nach der Verurteilung der eigenständigen Frauenstimmrechtsvorlage ergibt es sich von selbst, dass unsere politische Frauenbewegung ihre Kräfte in den nächsten Jahren nun wieder vermehrt dezentralisiert einsetzen wird, eben auf kantonalem Boden. Abgestuftes Vorgehen, differenziertes Fordern, das sich dem regional Gegebenen und Möglichen anpasst — dies wird dabei wohl die richtige «Methodik» sein.

Dass daneben — wenn auch vorläufig etwas weniger prononciert — die Sache des Frauenstimmrechts auf Bundesebene weiterhin gefördert werden muss, versteht sich von selbst. Denn unser hohes Endziel ist ja die völlige Rechtsgleichheit der Schweizer Männer und Frauen, und was auf der einen der drei Ebenen im Dienste dieser Sache getan wird: auf dem Boden der Gemeinde, des Kantons oder des Bundes, befuchtet sich gegenseitig. Denn auf allen drei Ebenen geht es ja grundsätzlich um das Gleiche: die volle Anerkennung der Menschenwürde der Frau.

Vielleicht wird in den öffentlichen Diskussion nun auch wieder die heikle Frage auftauchen, ob wir Frauen nicht einfach durch ein längeres Auslegen der Bundesverfassung zu Vollbürgerinnen avancieren könnten. Ich überlasse es vertrauensvoll unsern hier im Saal anwesenden tüchtigen Juristinnen, dieses Problem zu wälzen. (Fortsetzung folgt)

Berichtigung

In unserer letzten Nummer berichteten wir von einem Ausspracheabend über die Einführung des Frauenstimm- und Wahlrechts in der Gemeinde in Weinfelden. Richtigerweise hätte es aber heissen sollen: In Frauenfeld. Wir bitten um Entschuldigung. Red.

darf nur nicht durch subjektive Handhabung unklarer Gefühlskriterien werden, sondern sie muss in objektiver Schau und Darstellung geradezu durchsichtig sein. Dann ist es geistiger Genuss und Gewinn. Dieses Erlebnis schenkt uns die Autorin mit dem vorliegenden Buch.

Es erzählt uns, wie Maria-Theresia Scherrer Mitarbeiterin des Kapuzinerpaters Theodosius Florentini wurde, der da sagte — dass wir seine Stunde Rufe haben dürften, so lange noch ein Kind arm und ein Kranker ohne Hilfe wäre. Wir sehen weiter, wie diese grosse Frau Gründerin, Retterin und Mutter des sozialen und pädagogischen Werkes der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl war. Dieser Wuchs schon zu deren Lebzeiten weit über die Schweizergrenze hinaus und zählt heute über 9000 Mitglieder.

Die Schilderungen befriedigen mit ihren vollständigen Belegangweisen nicht nur den kritischen Verstand, sondern sie bewegen auch Herz und Seele in Freude und Staunen ob der vollkommenen Bereitschaft dieser grossen Frau den Willen Gottes bis in die letzte Minute des Alltags hinein.

All das ist aber vor der Autorin in jenes keusche Licht gestellt, das «am Leser die persönliche Beschauungsweise unangestastet lässt, sein überpersönliches Gotteslob aber kräftigt. Frieda Bögli

Worte von Karl Heinrich Waggerl

Schweigen ist ein köstlicher Genuss, aber um ihn ganz auszuschöpfen, muss man einen Gefährten haben, allein ist man nur stumm.

Wir hängen alle nur an der Schnur eines Pendels. Wenn es abwärts schwirrt, muss man nicht gleich fürchten, der Faden sei gerissen.

Mutter Theresia Scherrer
Leben und Werk; von Schwester Maria-Clarissa Rutishauser; Verlag Theodosius Ingenbohl 1959; 580 Seiten.

Es ist immer schön, von Menschen zu wissen, deren Leben eindringlich und wahr ist. Zu diesem Erkenntnis führt uns wenn die Begegnung selbst nicht möglich ist, die Lektüre der Lebensbeschreibung. Diese

Die Frau in der Kunst

Die Verzweiflung als schlechter Ratgeber

Fast alle Theaterstücke der gegenwärtigen Pariser Spielzeit befassen sich mit Frauen, die in ihrem Liebesleben enttäuscht sind und in der verschiedensten Weise darauf reagieren. Wie gewöhnlich bei den französischen Autoren, ist der weibliche Charakter auf unglaublich verständige Art von Männern analysiert, — und so sitzen wir erschüttert vor dem Untergang einer eher ein wenig trockenen Engländerin, die nicht darüber hinwegkommt, dass ihr Gatte sich von ihr abwendet. Der einzige, mit dem sie gemeinsam klagen kann, ist der Ehemann jener anderen. Er ist ihr ganz gleichgültig, aber in derselben Situation. Zuerst möchte sie Würde bewahren, das Gleichgewicht nicht verlieren, — indes ist die Trauer grösser als der moralische Halt; — und so überlässt sie sich ihrem Leiden, indem sie erst ein wenig, dann immer mehr Alkohol zu sich nimmt, sich vernachlässigt, sich dem zwanzigjährigen Sohn verdersetzt, der sie retten möchte, und ihn schliesslich bestiehl, um Schnaps kaufen zu können. Das Dasein einer Landstreicherin liegt vor ihr. — Diese moderne Tragödie: «Tchin-Tchin» von François Billeaud, ist sehr aufschlussreich für jene Frauen, die der Mann verlassen hat. Wir alle sind Schicksalsschlägen ausgesetzt, und auch in unserem prätesten Leben geschehen Dinge, die das Hergebrachte umwerfen. Niemand nachgeben! sei die Devise jener, die in eine solche Lage geraten — denn unser Sein besteht nicht nur aus der Verbindung der Geschlechter, nicht nur aus Partnerschaft. Wir sind auch ohnedem Persönlichkeiten, schätzenswerte Wesen, Individualitäten! Zweifeln wir daran, so zeigt uns Billeauds die Folgen.

Und was geschieht, wenn die Fünfzigjährige mit ihrer Jugend konfrontiert wird? Wenn tatsächlich sie selber, als reizvolles Mädchen, vor sie tritt? Ist es nicht wahr, wenn André Husson in «La copie de Madame Apic» die noch sehr charmante Dame ausrufen lässt: «War ich wirklich einmal so dumm? Hübsch, ja, aber fürchterlich unbedeutend. Wie konnte sich denn ein Mann in solch eine dumme Gans verlieben?», während die andere meint: «Die ist ja grässlich geschied. Das muss dem Mann ja auf die Nerven gehen. Ausserlich noch ganz nett — gut. Aber wenn ich mich im Spiegel betrachte, die helle Haut, das faltenlose Gesicht, die verführerische Figur...» Beide haben auf ihre Weise recht. Nicht immer freilich wird der Mann (in diesem Fall ein reifer) auch die reife Frau von Neuem begehren, wie einst in ihrer Jugend. Doch man begreift, dass jedes Alter seine Lockung hat — und dass das eine das andere nicht mehr versteht. Zuerst ist die Fünfzigjährige fasziniert, dass der einstige Geliebte die Neue ganz nach ihrem Bild von damals geformt hat. Dann verdersetzt sie sich, im Gegensatz zu der Engländerin aus «Tchin-Tchin», und ihr, Aeger, doch auch ihre Selbstsicherheit veranlassen sie, einen Kampf aufzunehmen, in dem sie schliesslich siegt.

Viel alltäglicher, um nicht zu sagen trivialer, geht es in Roncoronis «Le tri Clara» zu. Nach fünfzehnjähriger Abwesenheit erscheint der Gatte vor der Frau, die indessen ihre beiden Töchter in Misstrauen gegen alle Männer erzogen hat. Die ältere macht nur ungenut mit. Die jüngere ist entsetzt, dass die Mutter wieder schwach wird und zweifelt alle den Kindern aufgezogenen Prinzipien selber in der Gegenwart des noch immer Geliebten vergisst. Sie richtet ihn also zugrunde, um ihre Mutter zu schützen! Man sieht, dass die unnatürlichen Instruktionen der Enttäuschten niemand glücklich machen konnten, weil eine derartige Auffassung vom Leben der Frauen gegen die selbstverständlichen Gesetze der Natur verstossen. Nicht willenlose Hingabe, noch weniger aber Abneigung, wenn nicht Hass dürfen zwischen die einfachen Empfindungen gesund denkender Menschen treten — und wenn eine nie geliebte Frau ihre Herzensgefühle nicht der Menschheit an sich zuwenden kann (den Kindern der Verwandten, Hilfsbedürftigen, Unverheirateten, Leidenden), dann ist es möglich, dass sie sich an etwas «Unmenschliches» hält, also etwa an die Gelegenheit, andere zu beherrschen! Das tut die Aetliche in «Mourtes en fa dièse» von Frédéric Valmain. Sie hat während des Krieges Päckchen an einen Soldaten geschickt — den sie aber ausgesucht hat. Er stirbt, ein anderer nimmt seine Stellung ein, und sie täuscht den Tauschenden, weil nun er das Geld besitzt, das sie haben will. Sie richtet ihre ganze

Umgebung zugrunde und auch den Mann, der nicht ahnt, dass das ruhige, sympathische Fräulein geheime Absichten hegt. Als er schliesslich ihr wahres Gesicht erkennt, ist es zu spät — aber auch für sie, der die Strafe nicht erspart bleiben wird. Diese vier Stücke sind um so eindrucksvoller, als die Schauspielerinnen der Hauptrollen überaus talentierte Künstlerinnen sind, zuerst Katharina Rena, keine Unbekannte in der Schweiz, war sie doch einer der Sterne des Cabarets Cornichon, aus Engländerin; dann Madeleine Robinson, eine Madame Apic, die es freilich verständlich machte, dass der Mann sie und nicht ihr um 25 Jahre jüngeres Ebenbild wählte; die kleine Sylvie Faure, deren Widerstand gegen den Vater als männliches Prinzip erschütternd war, und endlich Mary Grant, die stets Faszinierende. M.

Eine Stunde Musik von Schweizer Komponisten boten am 8. Juni im Lyceum-Club die bekannte Geigerin Françoise Siegfried, Intimistin der Saffa-

Konzerte, und ihre Mitarbeiterin und Begleiterin Tooty Druey. Von dem Genfer Gaspard Fritz, der (1716—1783) noch aus der Epoche Bach-Händel herauswächst, aber bereits, stark unter französischem Einfluss, auf die Wiener Klassiker hincweist, brachten sie die Sonate, op. 2, Nr. 4, die Frank Martin mit von ihm stielich ausgeschriebenem Bass herausgegeben hat. Ein gefälliges Stück mit reich und amnützig ausgearbeiteter Fiale. In Schoecks vor fünfzig Jahren entstandener Sonate in D-Dur, op. 16, kündigt sich deutlich der Schöpfer so vieler schöner Lieder an, mit dem lebensfrohen Schmelz, der seinen Jugendwerken eigen ist. Am interessantesten vielleicht war die in den dreissiger Jahren komponierte Ière Sonatine von Alexandre Mottu. Der volltönenden, besonders für die Geige dankbaren Schreibweise merkt man Mottus Verbundenheit mit der Orgel an, während der keck vorbeitzählende Schlusssatz von französischem esprit inspiriert ist. Françoise Siegfried und Tooty Druey, seriöse und musikalisch sichere Künstlerinnen, erfreuten durch ihr frisches und exaktes Zusammenspiel ihre zahlreich erschienenen Hörerinnen. us

Anlässlich der 150. Ausstellung zeigt die Galerie Kirchgasse in Zürich bis zum 30. Juni Tanzbildnisse von Ilse Voigt, Lausanne, und Wandteppiche von Silvia Valentin, Luzern.

Tagung der «Label-Frauen»

Die Schweizerische Label-Organisation versammelte kürzlich die Verbindungsorganisation der Kollektiv-Mitglieder ihrer Konsumenten-Sektion (d. h. die Delegierten der wichtigsten schweizerischen und kantonalen Frauenvereinigungen) zu einer Tagung in Adelboden. Die Veranstaltung verfolgte den Zweck, durch persönliche Kontaktnahme die Beziehungen zwischen der Label-Organisation und den Vertreterinnen der ihr angeschlossenen Frauenverbände zu befestigen und zu vertiefen. Unter der Leitung der Vorsitzenden der Konsumentensektion der Label-Organisation, Frau H. Haber-Alder, Bern, wurden die verschiedenen, den Frauen im allgemeinen, insbesondere aber den erwähnten Verbindungsorganisationen zugehörigen Frauen zur Verbreiterung der dem Volksganzen dienenden Label-Bewegung besprochen.

Der Besichtigung eines in Adelboden domizilierten Label-Betriebs folgte die Begrüssung durch den Gemeindepräsidenten, der betonte, wie wertvoll für die dortige Bergbevölkerung die durch das besichtigte Unternehmen gebotene, sozial fortschrittliche Arbeitsgelegenheit sei. Als Abschluss vermittelte der Verkehrsverein den Teilnehmerinnen durch eine Fahrt per Sesselfahrt nach der Schwandflöschli den vollen Genuss der an Naturschönheiten so reichen Gegend.

stellen, andere stricken die feinsten Wäschestücke aus Baumwolle oder gar reiner Seide bereits auf Form. Auf anderen Spezialmaschinen wird der Stoff im Dampf dekatiert, damit er eine gewisse Festigkeit erhält und später nicht mehr einleigt.

Von hier kommen die Stoffe in die Zuschneiderei und die Näherei, wo flinke Hände im Akkordlohn die beliebten Hanro-Modelle fertigen. Auch hier haben wir einzelne Wundermaschinen entdeckt, so die zur Anfertigung der Knopflöcher, zum Annähen und Hänseln der Knöpfe, Arbeiterleichterungen wurden eingerichtet für die Bürgerinnen, deren Eisen an einer Hängevorrichtung in ständiger Bereitschaft stehen, und den Näherinnen transportiert ein Förderband die Werkstücke zum und vom Arbeitsplatz. Eine eigene Abteilung haben der Lehr- und Anlern-töchter, auf deren Ausbildung besondere Sorgfalt verwendet wird. Erwähnen wir auch, dass für das leibliche Wohl der Angestellten durch den Verband Volksdienst in einer sehr schönen Kantine gesorgt wird, von wo uns der Ausblick auf die umliegenden Felder und Wälder und den nahen, der Belegschaft in den Pausen oft stehenden geschmackvollen Garten besonders gefallen hat.

In eben dieser Kantine vereinigte sich nach dem Fabrikrundgang die Jubiläumsgesellschaft, freundlich begrüsst durch Herrn Ch. A. Ronus, den Präsidenten des Verwaltungsrates, der neben einem historischen Rückblick auf die Firmengeschichte aus den heutigen Stand der Hanro zeigte. Es gehen heute rund 50 Prozent der Hanro-Produktion ins Ausland, nach Ländern, die ein Mehrfaches an Zöllen und Gebühren erheben als die Schweiz. Dies bot Herrn Ronus Gelegenheit, auch die aktuellen wirtschafts- und zollpolitischen Probleme zu streifen, die für die Existenz unserer Textilindustrie von nicht unerheblicher Bedeutung sind. Ihre Behauptungsmöglichkeit liegt in erster Linie in der absoluten Hochhaltung des Qualitätsgedankens, was nur bei einer guten Zusammenarbeit aller Beteiligten möglich ist.

Im Namen der Gäste überbrachte Regierungsrat Dr. E. Boerlin, Liestal, die Glückwünsche, worauf als vergnüglicher Teil eine Modenschau von besonderer Reiz über den Laufsteg ging. Denn sie liess die Launen der Frau Mode im Wandel des 75jährigen Bestehens der Firma ersehen, wobei auch Bilder aus der jüngeren Vergangenheit, aus Charleston- und New-Look-Zeit Leichen entlockten. Besonders hübsch liessen Ballettschülerinnen Visionen ersehen, die Bildern von Degas entstrungen schienen. Ein Ausblick durfte bei dieser Moderevue auch gewonnen werden auf die Mode des kommenden Herbstes, für die Hanro bereits eine reichhaltige und sehr tragbare Kollektion zusammengestellt hat. Me-

AIDA 59 eröffnet

Am vergangenen Freitag wurde mit einem feierlichen Presseempfang in Lausanne die AIDA 59 eröffnet (Association Internationale de la Distribution des Produits Alimentaires). Es handelt sich um den 4. Internationalen Kongress der Lebensmittelverteilung der erstmals 1950 in Paris, dann in Ostende und Rom stattfand. Diese Organisation, die 35 Länder aller Kontinente umfasst, strebt unter dem Motto: Immer mehr, immer besser, für alle — die Vervollkommnung der Lebensmittelverteilung im Interesse des Konsumenten und dadurch die Hebung des Lebensstandards der Bevölkerung an. — Dank schweizerischer Initiative wurde der diesjährige Kongress zu einer «Internationalen Lebensmittelausstellung» erweitert, die dem Besucher ausführlich Aufschluss gibt über sämtliche Stufen von der Lebensmittelerzeugung, -herstellung, über den Handel, Transport, Werbung und Verkauf bis zum Verbrauch. Gleichzeitig gibt sie Einblick in die Mannigfaltigkeit der darin verwickelten Berufs-gattungen, wobei auch der Fortschritt von alten zu neuen Methoden gezeigt wird. Vollautomatische Verpackungsmaschinen und -moderne, mit allen Feinissen ausgestattete Verkaufsautomaten gehören zu den Attraktionen technischer Errungenschaft. Als Beispiel loyaler, friedlicher Zusammenarbeit finden sich hier Konkurrenzunternehmen wie ALRO, COLGRO, MIGROS, USEGO, VOLG, VSK, VELEDES usw. zugunsten gemeinsamer Interessen vereint. Von den ausländischen Teilnehmern sind die USA mit ihren nach neuesten Gesichtspunkten zubereiteten Tiefkühlprodukten vertreten, die dank letzter Rationalisierung nur noch aufgewärmt werden müssen, um genussbereit den Gästen vorgesetzt zu werden. Kühlprodukte machen den Grossteil unseres Importes aus, da bald alle üblichen Nahrungsmittel in reformierter Form transportiert werden können. Frankreich bietet in geschmackvoll kultivierter Weise seine Spezialitäten vom Käse bis

zum Wein an, während Dänemark für seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse wie Fleisch, Butter, Käse, Eier wirbt. In kleinerer Masse sind mitunter Belgien, Italien, Kanada und die Bundesrepublik Deutschland mit ihren Produkten beteiligt.

Auch ausstellungstechnisch wurden ganz neue Bahnen beschritten, so dass hier der Besucher im Mittelpunkt der Veranstaltung steht. Es wurde kaum die Hälfte des Areals mit der eigentlichen Ausstellung belegt, dafür wurden überall Ruhepunkte geschaffen, wo sich die Gäste erholen können und Musse finden, sich über das Gesehene zu unterhalten. Besondere Sorgfalt wurde der thematischen Gestaltung gewidmet. Jede Gruppe ist mit einer kollektiven Gruppenausstellung eingeleitet, die dem Besucher sogleich einen klaren Ueberblick verschafft. Erstmals in einer Ausstellung wurde auch die Idee des Einbahnverkehrs konsequent durchgeführt, was den Rundgang wesentlich erleichtert.

Besonders hervorgehoben werden die schweiz. Obst- und Milchwirtschaft, Gebiete, auf denen unser Land ausgezeichnete Pionierarbeit leistet. — Alle zwei Jahre wird vom Internationalen Werbekongress ein Preis für die beste werbetechische Leistung ausgerichtet, und zwar in Form einer goldenen Tulpe, gewissermassen der «Oscar der Werbung 1959». Auch hierin wurde unserem Land die verdiente Ehre zuteil, indem die Jury der führenden Schweizer Firma Nestlé, die mit einer Auslage der weltbekanntesten Nestlé-Produkte die Ausstellung um vieles bereichert, für ihre grossartige Werbeleistung 1958/59 diese goldene Prämie zuerkannte.

Die AIDA ist so vielseitig und lebendig ausgestaltet, dass sie sowohl für die Berufsleute wie für jeden allgemein interessierten Menschen eine eindrückliche Schau über das lebenswichtige Thema der Ernährung und der Nahrungsversorgung vermittelt. M. B.

75 Jahre Hanschin & Ronus AG, Liestal

Im Jahre 1884, in der Blütezeit des französischen Impressionismus, eines neuen Wohlstandes und der Damenmode der Rüschen und Tourenren begann in Liestal Albert Hanschin die Herstellung von feingestrickter Damenunterwäsche mit sechs Arbeiterinnen und sechs Handstrickmaschinen. Einziger Absatzmarkt war damals Paris, wo die elastische und sich anschmiegende Unterwäsche am höchsten Dessous geschätzt wurde. Aus diesen Bedingungen für die damalige Zeit mutigen Anfängen entwickelte sich die heutige Firma Hanschin & Ronus AG, die spezialisiert geblieben ist auf die bekannten Feinstrikwaren der Marke «Hanro». Qualität ist damals wie heute oberstes Prinzip geblieben, und es war nicht zuletzt diese, die die Aufwärtsentwicklung der Firma zu ihrer heutigen Grösse mit den einigen Hundert Beschäftigten brachte. Von Anfang an auch ist die Firma sozial aufgeschlossen gewesen, gründete bereits 1887 als eine der ersten in der Schweiz eine eigene Betriebskrankenkasse und legte stets grosses Gewicht auf ein menschlich angenehmes Betriebsklima, auf ein

echtes Teamwork zwischen Angestellten und Leitung, die in den Händen der Gründerfamilien geblieben ist.

In festlich-gediegenem Rahmen beging kürzlich die Firma im Kreise vieler geladener Gäste, darunter einer grossen Schar Behördevertreter, die Jubiläumseier. Mit Cars hinaus zu der vor dem Städtchen Liestal gelegenen Stammfabrik geführt, durften sich die Gäste zunächst auf einen Rundgang durch die Fabrikationsräume begeben. Der erhaltene Eindruck in den Arbeitsräumen sowohl des Altbaus sowie eines im Jahre 1956 angegliederten Neubaus ist ein vorzüglicher. In einer ruhigen Arbeitsatmosphäre, in geräumigen, freundlichen und gut belichteten Räumen arbeitet eine tüchtige Belegschaft, die sich zu 90 Prozent aus Frauen zusammensetzt. Der grosse Teil von ihnen ist gelernt oder angelehrt als Wirkerin oder Konfektionsnäherin, und es wird von ihnen ein erhebliches Mass an Geschicklichkeit und Können verlangt. So muss sich jede Anwärterin auf einen Arbeitsplatz trotz der gegenwärtigen Schwierigkeiten zur Personalgewinnung vor der Anstellung einer strengen Eignungsprüfung unterziehen, in der sie auf Geschicklichkeit, Exaktheit und geistige Beweglichkeit getestet wird. Wenn man ihnen zusehet, versteht man, dass sie vor allem für die Konfektion von Oberkleidern über solche Fähigkeiten verfügen müssen, denn hier hat die menschliche Hand noch wichtige Aufgaben zu erfüllen, sei es beim Zuschneiden, an der Nähmaschine, beim Bügeln oder der Kontrolle. Denn ob schon es sich um Konfektion handelt, wird jedes Hanro-Kleid einzeln von Hand geschnitten; wenn es eine gute Passform erhalten soll, kommt es auf den Millimeter an, und eine straffe Kalkulation verlangt die äusserst genaue Ausmündung des Stoffes. Dass es eldwanfrei, nach schweizerischen Begriffen, genäht ist, setzen die Kundinnen in aller Welt als selbstverständlich voraus.

Der Produktionsvorgang selbst ist leicht auch für den Laien verständlich, lehnt er sich doch im grossen und ganzen an die handwerkliche Herstellung von Wäsche und Kleidern an. Das Garn wird wirkfertig auf Cops, Kreuzspulen oder in Strängen von schweizerischen Spinnereien bezogen und nur noch zur Erzielung einer grösseren Geschmeidigkeit und Reinlichkeit bearbeitet. Die Technik kommt vor allem bei den Wirkmaschinen zur Geltung, unter denen es heute wahre Wunderwerke gibt. Grosse Rundwirkmaschinen mit bis zu 36 Spulen weben die Kleiderstoffe ein- und mehrfarbig, glatt oder gemustert. Sind sie einmal auf das gewünschte Muster eingerichtet, so genügen zwei Arbeiterinnen, um 10 Maschinen zu beaufsichtigen. Bei den Bandwirkmaschinen gibt es solche, die nach entsprechenden Schablonen die zar testen Häkelspitzen her-



Der gestiefelte Kater

Bis Ende Juni dauert im Zürcher Kunsthaus noch die Gedächtnisausstellung Hans Fischer. Wir möchten den Besuch dieser uns innerlich bereichernden und die glücklichen Schau sehr empfehlen. Beachten wir vor allem die piosvollen, oft so liebenswert skurrilen Illustrationen zu den Märchenbüchern von fis und versenken wir uns in die Welt, zu deren Reichtum dieser frühvollendete Künstler den Torschlüssen wie selten ein anderer besessen hat!

Koll's Super
Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLL, ZÜRICH 5

Geschenkabonnement
des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50
das Jahresabonnement
gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den untenstehenden Bestell-schein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnements!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Post-check-Konto VIII b 58), ein

Geschenk-Jahresabonnement
des Schweizer Frauenblattes

ab _____ bis _____
an Frau/Frl. _____

Unterschrift und Adresse des Bestellers



50 Jahre Rückmar

Als im Jahre 1909 das Ehepaar Paul und Germaine Rückmar-Clarisse das schon seit 1860 bestehende Pelzgeschäft übernahm, war die Bahnhofstrasse noch die stille Strasse der Patrizierhäuser...

Wohl sind 50 Jahre eine recht ansehnliche Zeitspanne, auch für einen Geschäftsbetrieb. Und doch nehmen sie sich in der Pelzdynastie Rückmar eher bescheiden aus, wenn man weiss, dass in diesem Familienunternehmen mit dem Namen Rückmar-Clarisse von beiden Seiten je drei Generationen von Kürschnerfamilien sich zusammengelagert haben.

Eine schwere Bresche in Familie und Geschäft schlug vor 31 Jahren der allzu frühe Tod von Herrn Paul Rückmar. Mit beispielhafter Energie trat Frau Rückmar in die Lücke. Ihre langjährige Erfahrung und gründlichen Kenntnisse sicherten ihr auch den Erfolg.

Getreu der Familientradition stellte sich ihre Tochter Friedel nach absolvierter Kürschner-Prüfung im Geschäft ein, und als dann deren Gatte, Herr Georges Kind, im Besitze des Kürschnermeisterdiploms, auch er auf eine Kürschnerfamilientradition zurückblickend, am Gelingen mitbeteiligt war, durfte Frau Germaine beruhigt einen Teil der Verantwortung auf die nächste Generation abladen.

Kürschnerarbeit ist modedictig, was Fingerspitzengefühl, internationale Orientierung in bezug auf Mode, wie auf arbeitstechnische Neuerungen erfordert. Wohl bleiben die Pelzlieferanten, die Pelztier namentlich, dieselben. Aber im Laufe der letzten Jahrzehnte sind neue dazu gekommen, und die alten haben sich in Farben gestürzt und wurden zudem auf höchste Schönheit veredelt. Wie sehr auch die Pelzmode dem Wandel der Mode unterzogen wurde, liess sich lächelnd überblicken angesichts der von den Enkelinnen der Seniorin bei der Jubiläumfeier schelmisch vorgeführten Kleider und Pelze vergangener Zeiten. Die köstliche Kostümschau, meist aus Familienbesitz zusammengestellt, untermalte sinnvoll den Rückblick auf die vergegan-

nen fünf Jahrzehnte, auf die die Firma Rückmar mit Stolz und Genugtuung zurücksehen darf. Bereits ist der Sohn des Ehepaares Kind zur dritten Zürcher Generation auferückt. Möge er die gute alte Kürschnertradition mit hinübernehmen in seine Zeit!

H. Forrer-Stapfer

«Kampf dem Lungenkrebs»

Unter den Zeitschriften, die der Öffentlichkeit die Gefährlichkeit des Lungenkrebses, seine Verbreitung und seine Ursachen immer wieder vor Augen führen, nimmt «Reader's Digest» eine Pionierstellung ein. So wurde z. B. den Lesern der Schweizer Ausgabe (Mai 1959) der schwere und heimtückische Charakter dieser Krankheit nahe gebracht, diesmal in der Form eines Einzelschicksals mit der Schilderung der Symptome und des ganzen Krankheitsverlaufs, unbegriffen eine schwierige Operation, deren Verlauf dem Leser anschaulich dargestellt wird.

Noch vor wenigen Jahrzehnten gehörte der Lungenkrebs zu den seltenen Krankheiten. In der internationalen medizinischen Literatur von 1912 werden nur 347 Fälle aufgeführt. Heute geht die Zahl der durch Lungenkrebs verursachten Todesfälle alljährlich in die Zehntausende. Und morgen?

In Holland ist die Zahl der Todesfälle zwischen 1924 und 1951 um das Zwanzigfache gestiegen, in England um das Zehnfache. Ähnlich ist es in den Vereinigten Staaten — 1930 hat man dort 2500 Opfer gezählt, und für das vergangene Jahr schätzt man die Zahl auf 35 000.

Gibt es einen Schutz gegen Lungenkrebs? Der Gewährsmann glaubt diese Frage bejahen zu können. Lungenkrebs entwickle sich gewöhnlich sehr schnell. Von grösster Wichtigkeit sei es daher, ihn so frühzeitig wie möglich zu entdecken, in einem Stadium, in dem der Krebs noch nicht auf andere Organe übergriffen hat — kurzum, bevor noch spürbare Symptome auftreten.

In diesem Stadium kann man den Krebs nur mittels Röntgenbild und Sputumuntersuchung aufspüren. Ochsner empfiehlt allen in Betracht kommenden, sich nach dem vierzigsten Lebensjahr mindestens alle sechs, besser noch alle drei Monate röntgen zu lassen. Dann besteht seiner Meinung nach Aussicht, dass künftig 50 Prozent der Lungenkrebsfälle geheilt werden und nicht mehr 95 Prozent tödlich verlaufen.

Pro Infirmis dankt

Die diesjährige Osterversammlung von Pro Infirmis zugunsten der körperlich und geistig Gebrechlichen hat ein erfreuliches Resultat ergeben. Dies ist vor allem den erhöhten Einnahmen aus den Kantonen Bern, Solothurn, Baselland, St. Gallen, Aargau, Waadt und Gené zu verdanken, die dazu beitragen, dass das Ergebnis des Vorjahres übertroffen wurde. Es darf bis zum Abschluss der Aktion mit einem Reinergebnis von ca. 770 000 Franken gerechnet werden.

Unter den Gaben sind immer solche, die Pro Infirmis besondere Freude machen. Sie mögen an die vielen Pro-Infirmis-Karten oder Aktiebildchen erinnern, die noch unbezahlt bei den Empfängern liegen!

Ein Bündner schickt einen zusätzlichen Zehnfränker: «Erstlingslohn», desgleichen eine Witwe als Dank für ihre drei gesunden Kinder. Eine Schulklasse hat zugunsten von Pro Infirmis auf ein SJW-Heft verzichtet, die Winterturber Berufsschule für eine grosse Sammlung veranstaltet, trotzdem die Klasse bereits mehrere Patenschaften für gebrech-

liche Kinder führen. 50 Franken stammen von einer Behinderten, der Pro Infirmis früher einmal Hilfe gebracht hat, und ungezählte Gaben kamen von Menschen, die selbst krank, behindert, alt oder verdienstlos sind. So stand z. B. auf einem Einzugschein: «Ich musste zuerst auf die Altersrente warten, daher die Verspätung.»

Pro Infirmis dankt ihnen und allen Gebern von ganzem Herzen. Das Vertrauen, das aus dem Sammelergebnis spricht, verpflichtet Pro Infirmis, ihre ganzen Kräfte einzusetzen, damit gebrechlichen Mitmenschen rechtzeitige, fachkundige und umfassende Hilfe zuteil wird.



Interessante Vorträge an der Schweizerischen Gartenbau-Ausstellung Zürich 25. April bis 11. Oktober

(Bei den Sonderschau-Pavillons am rechten Ufer)

Samstag, 20. Juni, 14—17 Uhr, Einfache Blumengebilde, Anleitung und Demonstration durch Lotti Küderli, Dübendorf.

Montag, 22. Juni, 20 Uhr, Gesetze des Blütenbaues als Grundlagen der Pflanzensystematik, Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Heinrich Reinhardt, Zürich.

Dienstag, 23. Juni, 15—17 Uhr, «Bienenleben». Ein Film des Schweiz. Veterinäramtes, gefolgt von weiteren Spielfilmen.

Donnerstag, 25. Juni, 14—15 Uhr, Fachschul-Demonstration, Gewerbeschule Horgen, 2. und 3. Lehrjahr. Lehrer: Herr Peter. Thema: Staudenkulturen.

Freitag, 26. Juni, 20 Uhr, Im Rahmen der G/59-Rosenwochen: «Unsere wilden Rosen». Lichtbildervortrag von Emil Müri, Gärtnermeister, Wallisellen.

Samstag, 27. Juni, 14—17 Uhr, Im Rahmen der G/59-Rosenwochen: «Ein Rosenzüchter gibt Auskunft». Prof. Dr. G. Boesch, Schloss Heidegg, spricht über verschiedene Rosensorten.

Montag, 20. Juni, 20 Uhr, «Unsterbliche Natur». Natur- und Vogelaufnahmen aus dem Unterland und Engadin. Farbfilm kommentiert von Willi Wernli, Kaufmann, Zürich.

Wie pflegt man Zimmerpflanzen?

Die 1. Schweizerische Gartenbau-Ausstellung in Zürich lässt es nicht dabei bewenden, ihren Besuchern in den Gärten und Schauen lediglich die Schönheiten von Gärten, Blumen und Pflanzen vor Augen zu führen. Im Kino- und Vortragsraum bei den Sonderschau-Pavillons am rechten Ufer finden fast täglich Vorträge, Filmvorführungen und Demonstrationen statt, die dem Blumen- und Pflanzenfreund bei freiem Eintritt manche Belehrung und manche Anregung vermitteln. «Schule für den Gartenliebhaber» ist eine Vortragsreihe betitelt, die im Mai die Obstbaumblüte, den Flieder und die Iris behandelt, in einem anderen Vortrag wird dem Rasen im Wandel der Zeiten, in einem dritten der Rose Reverenz erwiesen. Eine Veranstaltung mit wissenschaftlichem Einschlag stellt die Pflanze im Mikroskop vor, und eine der zahlreichen Demonstrationen ist der Kunst des Blumenstellens und



eine andere der Pflege der Zimmerpflanzen gewidmet. Die auf leichtverständliche Art gehaltenen Veranstaltungen haben bis jetzt reges Interesse gefunden.

«Fasten» als Heilmittel

Gegen gewisse Herzleiden, bei manchen Nieren-erkrankungen, bei gewissen Stoffwechsellstörungen und auch gegen einzelne, sonst schwer zu behandelnde Hautleiden werden seit einigen Jahrzehnten mit Erfolg Fastenkuren angewendet. Hervorragende Kliniker haben mit diesem eigenartigen Heilmittel nicht selten erstaunliche Ergebnisse erzielt. Die Nahrungsentziehung führt zu einer starken Ausscheidung von Stoffwechszwischenprodukten. Der Körper wird also «entsäuert». Dann wird in raschem Tempo Kochsalz ausgeschwemmt und mit ihm Wasser, da Kochsalz bekanntlich grosse Mengen Wasser im Körper zurückhalten kann. Auf der «Entwässerung» beruht die Gewichtsabnahme beim Fasten und das Verschwinden der «Oedeme». Der Blutkreislauf wird so wirkungsvoll entlastet. Das natürliche Gleichgewicht des Mineralstoffwechsels wird wieder hergestellt, und vor allem werden fermentative Prozesse im Zellstoffwechsel enthemmt und damit stark angeregt. Auffallend sind die günstigen Einflüsse des Fastens auf den Blutkreislauf. Der Blutdruck sinkt, das Herz schlägt langsamer und die Herzleistung steigt.

Dr. P. K.

RadioSENDUNGEN

vom 21. bis 27. Juni 1959

sr. Montag, 22. Juni, 14.00: Notiers und probiers: Neue Fasern, neue Gewebe. — Das Rezept der Chefin. — Das Samselurium. — Was möchten Sie wissen? — Dienstag, 14.00: Der schöne Garten. Geschichten und Sagen aus Nils Holgersons wunderbarer Reise von Selma Lagerlöf. — Mittwoch, 14.00: Mitarbeiter in Kommissionen. Frauen erzählen von ihrer Arbeit in Vormundschaft, Schul- und Armenkommissionen u. a. — Donnerstag, 14.00: Liebe, Haushalt und Musik. Tips für Püttli und Platten. — Freitag, 14.00: Frauencub in USA. Paula Maag erzählt von ihrer Amerikareise.

Redaktion: Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Advertisement for 'Gummi-Stoff-Höschen' by ESTHER BOHREN-SCHENKEL, AADORF TG. Features 'Baby Juwel' and 'Schweizerfabrikat'.

Advertisement for 'Saum' by HERISAU Signers Co., Tel. (071) 51714. 'Färberei u. Chem. Reinigung'.

Advertisement for '3 SAIS-Qualitäten für hohe Ansprüche' featuring SAIS mit 10% Butter, PLANTA-Pflanzenmargarine, and SAIS-Oel.

Advertisement for 'Selbständige Tätigkeit' and 'Sekretärin' by Stoffel & Sohn, Plombenfabrik, Horn TG.

Advertisement for 'Tapeten A.G.' and 'W-Tropfen' (Wundtropfen) by Wundtropfen, featuring 'HALT!' and 'Cassinette'.

Advertisement for 'Betty Knobel: «Zwischen den Welten»' featuring a book and a price of Fr. 7.50.

Advertisement for 'Cassinette' featuring a product image and text: 'Ein OVA-Produkt'.

Advertisement for 'PETIT BEURRE ENGLISH' featuring an illustration of a family and a product box.

Advertisement for 'PETIT BEURRE ENGLISH' featuring a product image and text: 'eine SCHNEBLI-Spezialität!'.